

UDALRICUS ZASIUS.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES HUMANISMUS
AM OBERRHEIN

VON

JOSEPH NEFF

PROFESSOR AM GROSSH. GYMNASIUM FREIBURG I. B.

I. THEIL.



ALS BEILAGE ZUM PROGRAMM FÜR DAS SCHULJAHR 1889/90.

FREIBURG I. B.

UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON CHR. LEHMANN.

1890.

1890. Progr. No. 592.

9fr
28 (1890)

422,56



VORWORT.

Stand der Forschung. — Quellenübersicht.

Vorliegende Studie hat den Zweck, die von Riegger begründete, von Stintzing und Schreiber fortgesetzte Zasiusforschung an der Hand des alten und des in neuerer Zeit aufgefundenen Quellenmaterials, sowie der zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu prüfen und zu ergänzen. Über die Benützung letzterer geben die Noten unter dem Texte genügenden Aufschluss; zur Orientierung über die Quellen und zur Erleichterung des Einblicks in den Gang der historischen Untersuchung schicke ich folgendes voraus.

Die Grundlage der bisherigen Darstellung bildete Fichards kurze *Vita Zasii* im *Tract. tractat. Venet. 1584 T. I 159 ff.* und *U. Zasii Epistulae ad viros aetatis suae doctissimos* mit Einleitung und litt. Zusätzen herausgegeben von J. A. Riegger, Ulm 1774. Der Artikel *Zasius* in Juglers Beiträgen zur juristischen Biographie, Leipzig 1777, Band III 227 ff. bietet nur einen Auszug aus Rieggers Kommentar und ist als solcher nicht in Betracht zu ziehen. Im Anschluss an die beiden genannten Quellenschriften schrieben Stintzing, welcher auch die Briefsammlung um sechzehn Nummern aus Handschriften der Basler Bibliothek bereicherte und Schreiber ihre Arbeiten über den Juristen Zasius; jener in einer Monographie (Basel 1857), dieser eine Lebensskizze in seiner Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Band I S. 190—210). Bei Stintzing fand der Humanist, seine Zeit und ihre Bestrebungen zu wenig, bei Schreiber gar keine Beachtung. Auch wurde der in den Briefen geborgene, reiche Schatz von litterarischen und zeitgeschichtlichen Notizen nur zum kleinsten Teil gehoben, der schönste Nachlass eines Mannes, welcher mitten in den politischen und religiösen Stürmen des XVI. Jahrhunderts stehend mit den ersten Vertretern des Humanismus und der Reformation in Deutschland in engste Beziehung trat, von seiner hohen Warte herab die Ereignisse seiner grossen Zeit mit Verständnis und Teilnahme beobachtete und als Augenzeuge berichten konnte. Nach Stintzing und Schreiber hat Bauer in der Programmbeilage des Gymnasiums 1867 (Die Vorstände der Freiburger Lateinschule) Zasius als zehnten Vorsteher der Stadtschule behandelt. (S. 19—22.) Die über diesen kurzen Lebensabschnitt vorhandenen, dürftigen Angaben fanden geschickte Verarbeitung und der 'Ludimagister' die verdiente Würdigung.

In eine neue Phase gelangte die Forschung in neuester Zeit durch die von Halm, Horawitz und Hartfelder neuaufgefundenen, wichtigen Quellen, denen der Verfasser dieses drei Zasiana hinzufügte.

Halm veröffentlichte im Sitzungsbericht der Münchener Akademie der Wissenschaften (philos.-philol. Klasse) vom 4. März 1871 zwei Briefe von u. an S. Brant, von denen hauptsächlich der eine für die Beurteilung des Streits des Humanisten Locher Philomusus mit Zasius wichtig ist. Der leider so früh verstorbene österreichische Gelehrte Horawitz gab im Märzheft 1879 der Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien drei Briefe von Zasius an J. Faber, den humanistisch gebildeten Bischof von Wien heraus, welche mancherlei Interessantes in Bezug auf die Stellung dieser Männer zur Reformation bieten. Hartfelder hat durch die Publikation der Epigramme des Celtas (1881) der Gedichte des mit Zasius befreundeten Humanisten Werner von Themar (1880) der Schrift über den Freiburger Karthäuserprior Gregor Reisch (1890) besonders aber durch den im Verein mit Horawitz edierten Briefwechsel des Beatus Rhenanus, in welchem sich ebenfalls zwei unbekannte Briefe des Zasius vorfinden, zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein den reichsten Beitrag geliefert. Die von mir in den Analakten mitgeteilten, bisher unbekannten Zasiana sind: Der Erasmusbrief aus dem Jahre 1514, den ich im Cod. l. 1470 der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München fand; der Zasiusbrief an den Dichter und Philosophen Joh. Picus Grafen von Mirandula vom Jahr 1505 aus den Epist. Joan. F. Pici Mirandulani Lb. IV. 2; ein Brief Geilers von Kaisersberg an Zasius (1505) aus Riegger Amoenit. litt. Friburg. Fasc. I 37. — Der teilweise verderbte Text des grossen Erasmusbriefes (bei Riegger Ep. p. 300—312) machte eine Emendation sehr notwendig; ich nahm diese durch eine Collation mit der Berner Hs B 50 vor. Das Resultat wurde in die Analakten aufgenommen.

Mit Hilfe dieses neuen Materials und einer gründlicheren Ausbeute des älteren, namentlich des Briefwechsels, war es möglich, dem Humanisten Zasius und seiner Zeit die eingehende Behandlung angedeihen zu lassen, welche der Jurist bereits gefunden hatte, die früheren Darstellungen, von denen hier in vielen Teilen kein Stein auf dem andern blieb, zu prüfen, unrichtige Auffassungen zu berichtigen und ungerechtes Urteil aufzuheben. Es erscheint uns das Charakterbild dieses Mannes nicht mehr als ein schwankendes; wir lernen in ihm den begeisterten Vaterlandsfreund, der mit zu den ersten Lehrern Deutschlands gehörte, von denen die Jugend in der Liebe zum Vaterlande erzogen wurde, den frommen und duldsamen Christen ebenso sehr achten, als den grossen Gelehrten, dessen ganzes Leben das gewaltige Drängen und Ringen aller Bildungselemente zur Einheit darstellt. Mit vollem Recht können wir auch ihm den Wahlspruch eines jüngern Humanisten zu eigen geben:

Parta labore gravi mi sunt insignia; virtus
Ardua difficili tendit ad astra via.

I.

Jugend, Ausrüstung und Eintritt ins öffentliche Leben.

Zasius „der Reformator“.

Ille Germanis, Italia, Britannis
 Notus et cunctis celebratus oris
 Zasius, nostri decus et perenne
 Ille Friburgi.

Fichard.

In eine grosse, welthistorisch hochbedeutende Zeit fällt das ganze Leben unseres Gelehrten und sein Wirken steht im Zusammenhang mit den wichtigsten Ereignissen in der Geschichte des geistigen Fortschrittes der deutschen Nation. Noch wiederholte bei seiner Geburt im ganzen Abendlande das La illaha der Asiaten, die durch das Thor des heiligen Romanos eingezogen waren in die Hauptstadt der Oströmer: Konstantinopel, das Bollwerk des östlichen Kaisertums war gefallen, die rohe Kraft Asiens ergoss sich zerstörend nach Europa hinüber und brach sich erst vor Belgrads starken Wällen, wo der gottbegeisterte Johannes Capistranus, ein zweiter Peter der Eremit, mit dem Kreuze und der streitbare Magnat Johannes Hunyades mit dem Schwert dem Ansturm Trotz boten. War auch dessen ritterlicher Sohn Matthias Corvinus mächtig genug, die Ostmark seines Reiches gegen die Osmanen zu schützen, in Deutschland dauerte doch der Türkenschrecken fort und man versah sich des Allerschlimmsten. Kaiser Friedrich III. war nicht der Mann dazu, den kriegerischen Sinn der Ritterschaft gegen den Feind der Christenheit zu entflammen und sich an die Spitze eines Kreuzheeres zu stellen; er überliess den Ruhm eines Rufers zum Streite dem energischeren Aeneas Sylvius, der während der sechs Jahre seines Pontifikates nichts so sehr gewünscht, kein anderes Ziel verfolgt, als die Organisation des Widerstandes der gesamten Christenheit gegen das unaufhaltsame Vordringen des Halbmondes.

Auch schienen anfangs seine Bemühungen nicht erfolglos zu sein; nach den Beschlüssen des General-Kongresses aller christlichen Staaten in Mailand erwartete man eine ansehnliche Streitmacht, hauptsächlich aus Deutschland. Allein die Verwirrung in den kaiserlichen Erblanden, die Eigensucht und Fehdelust der Fürsten vereitelten die Erfüllung des Versprechens und verschoben die Lösung der zur Entscheidung drängenden ersten orientalischen Frage.

Doch sollte auch die Eroberung Konstantinopels und der Sieg der Türken, dies die ganze Welt erschütternde Faktum, für das gebildete Europa nicht ohne alle guten Folgen sein. Nachdem die antike Kultur an ihrer Heimstätte selbst vernichtet, wanderte sie mit den flüch-

tenden Griechen an ihre alten Sitze zurück und fand dort zum zweitenmale liebevolle Aufnahme. Auf den Stamm der lateinischen Bildung wurde ein neues, lebensfrisches Reis gepflanzt, und wiederum wurde das Studium der griechischen Sprache ein wesentlicher Bestandteil der Bildung Italiens. Die 'ersten Apostel der griechischen Gelehrsamkeit' waren diese Flüchtlinge freilich nicht. Beinahe hundert Jahre vorher lag schon Petrarka unter Leitung des Basilianermönches Barlaamo, eines Calabresen, griechischen Studien ob¹⁾, blieb aber, wie er selbst zugesteht, 'Elementarius graius'. Auf dem Concil zu Konstanz erschien in Begleitung eines Cardinals der erste Lehrer des Griechischen, Manuel Chrysoloras, den der byzantinische Hof nach Italien gesendet hatte, um dort die Hilfe der Fürsten und Städte gegen die drohende Türkengefahr zu erflehen. Andere italienische Gelehrte hatten sich das Griechische durch Selbststudium angeeignet, wie der Camaldulenser Ambrogio Traversari; er übersetzte die Werke griech. Kirchenväter für die ital. Bischöfe ins Lateinische und war der Dolmetscher der byzantinischen Gesandten auf dem Concil zu Basel. Doch waren diese genannten Männer nur die Vorboten der jetzt in Scharen nach dem Abendlande wandernden, aber nicht überall willkommenen Flüchtlinge, denen die Wissenschaft eine allgemeinere Verbreitung der griech. Litteratur zu danken hatte.

Aber auch die deutsche Muse blieb in diesen Zeiten nicht vergessen und unbeschenkt. Der deutsche Genius hatte vor wenig Jahren einen unsterblichen Triumph gefeiert, den ihm kein Volk der Erde streitig machen sollte: die Buchdruckerkunst war erfunden worden, Johann Gutenberg hatte dem menschlichen Geiste neue Bahnen des Erkennens und Wissens eröffnet. Seine Erfindung sollte nach Herders Wort 'Die Gesellschaft aller denkenden Menschen in allen Teilen der Welt geistig vereinen, eine Fackel entzünden, die in nieverlöschendem Flammenlichte den Erdkreis erleuchte'. Und in welcher glücklicher Stunde war sie ins Leben getreten! In einer Periode geistiger Gährung und Krisis, aus welcher nach dem Untergang des Lehen- und Ritterwesens die Erstarkung des Volkslebens, das Aufblühen der klassischen Bildung und der Aufschluss einer neuen, unbekannten Welt erfolgte, zu einer Zeit, als es galt, die schon errungenen Schätze in Sicherheit zu bringen und den Grund zu weitem, entscheidenden Fortschritten zu legen. In diese neue Phase des deutschen Kulturlebens fällt schon die Jugendzeit unseres Humanisten; er hatte das Glück, seine Laufbahn beginnen zu können, als in Deutschland die schönen Wissenschaften zur Blüte sich entfalteten und allenthalben immer günstigere Anzeichen deren stete und gedeihliche Fortentwicklung verkündeten.

In zwei Städten am Bodensee, zu Bregenz und Konstanz, finden sich anfangs des fünfzehnten Jahrhunderts Juristenfamilien, die den Namen Zäsi (latinisiert Zasius) führten. Die Heimat des Humanisten ist die letztere; ihrer erwähnt er pietätvoll in einer seiner Schriften²⁾: *'Constantia natale solum nostrum, urbs ante alias imperii civitates contra formidabiles adversarios mirifice constans et fidei, quam imperio debet, tenacissima, litteratorum alatrix et in universum decoratissima civitas'*. Sein Grossvater war ein vermögender Mann und wird als sehr wohlthätig gerühmt; er scheint seinem Sohne Konrad, welcher sich nach seinem Wunsche nicht verheiraten sollte, nur soviel hinterlassen zu haben, als für einen bescheidenen Haushalt notwendig war. Doch wider Erwarten verheiratete sich Konrad mit

¹⁾ Vergleiche Voigt, die Wiederbelebung des klassischen Altertums II 49.

²⁾ Schol. ad l. 2 de orig. iuris. (Basel 1518).

einer Konstanzerin, welche seine verstümmelte Linke nicht als Ehehindernis ansah, wie dies der Vater gethan. Von diesen Eltern wurde Zasius, unser Gelehrter, nach dem Berichte der Schwäbischen Chronik des Martin Crusius im Jahr 1461 geboren. Die Erziehung des Knaben war so, wie sie Quintilian für seinen künftigen Redner wünscht: er lernte von Vater und Mutter nichts, was er sich später hätte abgewöhnen müssen, hörte nichts, was sein Zartgefühl verletzt hätte. Man lebte im Elternhause wie in einem Gotteshause. Daheim war dem Kinde das schönste Vorbild der Vater, draussen fand es eine gute Schule, deren Zucht und geistige Anregung anerkannt werden muss.³⁾ Sie, eine der uralten Klosterschulen, war im Laufe der Zeiten zur Domschule geworden und leistete auch in ihrer neuen Verfassung Bedeutendes: es gingen tüchtige Beamte des Kaisers und gelehrte Diener der Kirche aus ihr hervor.⁴⁾ Dieselbe Einrichtung wie sie — eine Erweiterung des gewöhnlichen Trivium- und Quadriviumsystems — hatten die Stadtschulen in Deventer, aus der Thomas a Kempis und Erasmus, und in Schlettstadt, aus welcher Jakob Wimpheling und Beatus Rhenanus hervorgingen. Der Unterricht sollte unentgeltlich erteilt werden; manche Schüler, denen es um Aneignung tieferen Wissens zu thun war, besuchten mehrere derselben (*diversorum adierunt sapientiae officinas locorum*, wie es in der Vita Abbonis heisst) und es war ihnen auf ihren Fahrten schon von Kaiser Friedrich I. durch ein ronkalisches Gesetz freies Geleit zugesichert. Zasius gehörte nicht zu dieser wanderlustigen Jugend; er verblieb bis zum Eintritt ins Jünglingsalter in der Vaterstadt und begann erst dann die höheren Studien an der 1477 begründeten Universität Tübingen.

Diese neue Pflanzstätte der Wissenschaft im Schwabenlande war derselben hochsinnigen Frau zu verdanken, welche ihren zweiten Gemahl, Erzherzog Albrecht, veranlasste, die Hochschule zu Freiburg, im Mittelpunkte der österreichischen Vorlande, zu stiften. Ihr Sohn aus erster Ehe, Graf Eberhard von Württemberg, verwirklichte⁵⁾ die Idee der erlauchten Mutter und lud in einem offenen Briefe, der schon deutlich humanistische Tendenzen zeigte⁶⁾ zum Besuch der von ihm gegründeten Universität ein. Auch Zasius war mit einem andern Konstanzer Scholaren diesem Rufe gefolgt;⁷⁾ doch lässt es sich nicht bestimmen, welchen Studien er hier oblag und wie lange er verweilte. In einer seiner Schriften,⁸⁾ in welcher er uns seinen Bildungsgang ausführlich erzählt, schweigt er von Tübingen gänzlich und nennt nur Freiburg allein. Man hat deshalb seine anderweitige Äusserung über die

³⁾ Hohenberg, *Orat. funebris*, abgedruckt bei Riegger *Epist.* p. 193. Dieser war einer der treuesten Schüler des Zasius, welcher ihn 'seinen treuen Achates' nannte. Die Rede wurde im Auftrag des Senats gehalten und Hohenberg hat darin seiner Dankbarkeit ein würdiges Denkmal gesetzt.

⁴⁾ Lender, *Beiträge zur Geschichte der Studien etc.* (Lyceumsprogramm 1883).

⁵⁾ Der Humanist Wimpheling hat ihn für diese That in einem *Carmen heroicum* verherrlicht.

⁶⁾ Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen u. Universitäten.* S. 96.

⁷⁾ Zasius ging damals ins 21. Jahr. Das gewöhnliche Alter der Scholaren beim Abgang zur Universität war das 15. u. 16. Lebensjahr. Manchen (so Melanchthon, Eck, Oecolampadius) musste ihres jugendlichen Alters wegen Dispens gewährt werden. Vergl. Paulsen, *Organisation und Lebensordnungen der deutschen Universitäten im Mittelalter* in Sybels *hist. Zeitschr.* Bd. 45, S. 420 ff.

⁸⁾ *Zasii Lucubrationes* (Basel 1518) S. 5. *Sola sum Friburgensi Academia alitus . . .* Wir können uns der von Stintzing (*U. Z. Ein Beitrag zur Rechtswissenschaft etc.* Basel 1857) S. 14 u. 66 ausgesprochenen Meinung über das studentische Leben jener Zeit nicht anschliessen und pflichten der von Paulsen geübten sehr eingehenden und gründlichen Kritik solcher landläufigen Ansichten bei. Da Stintzing keine Quelle nennt, so gehören seine Angaben eben nicht zu den 'unmittelbar annehmbaren Urteilen.' Vergl. l. c. 423 Anm. 7.

'iactura temporis', woraus der Biograph Fichard auf eine 'juventus paulo solutior' geschlossen, auf seinen Aufenthalt in Schwaben bezogen. Nicht mit Unrecht; denn er selbst gesteht ein⁹⁾, er sei zur Zeit der Pest, als die Universität geschlossen werden musste und Lehrer samt Studenten sich nach Rothenburg und Urach zerstreuten, mit einigen Freunden der Schulden wegen in Tübingen zurückgehalten worden.

Doch stehen diesen Zeugnissen wieder andere gegenüber; Hohenberg weiss von einer andern Zeit zu berichten, wo Zasius ohne Unterlass studierte und ganze Nächte durcharbeitete, was auch Fichard mit den Worten bestätigt, das im beginnenden Jünglingsalter aus Unverstand Verabsäumte holte er nachher vollkommen ein'. Nur so lässt es sich erklären, dass er gleich nach der Rückkehr in die Vaterstadt das Amt eines bischöflichen Notars annehmen und bis 1494 bekleiden konnte. Als solcher fand er Gelegenheit, seine juristischen Kenntnisse zu verwerten; bei den Verhandlungen der Stadt mit der Schweiz zog man ihn als Unterhändler bei und dass er hierin grosse Geschicklichkeit bewiesen, lässt sich daraus ersehen, dass später, als er schon Stadtschreiber in Freiburg war, die in Luzern versammelten Ratsboten der Eidgenossen in lobender Anerkennung seiner früheren Verdienste in einem Schreiben an den Rat der Stadt ihn als Vermittler sich erbaten: 'So aber nun der Handel ein unpartheyeschen Schriber erfordert, und üwer yetziger Stattschriber U. Zäsi von Costanz vornäher in solehem Handel als Unparthyeseher geprucht . . . ist an Üch unnser gar früntlich bitt mit allem ernst, den gemelten üwern Stattschriber Uns uff obbestimpten tag zu erloben¹⁰⁾'

Sicher ist, dass er sich gerade durch diese Rechtshändel mit den Eidgenossen einen Namen machte und einen ehrenvollen Ruf als Stadtschreiber (Archigrammateus, Syndicus, Protonotarius) nach Freiburg erhielt, dem er mit Rücksicht auf seine weitere Ausbildung Folge leistete. Die Freiburger brauchten einen tüchtigen Juristen; ein vor dem bischöflichen Gerichte in Konstanz geführter Ablösungsprozess hatte schon lange Jahre gedauert, ohne dass es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Zasius nannte ihn eine 'causa valde ardua' und setzte alle Kräfte ein, um ein für die Stadt gewinnbringendes Urteil zu erwirken. Alles glückte. Durch diesen neuen Erfolg zu erhöhter Thätigkeit angespornt und im Bewusstsein eigener Kraft nahm der Mann, den seine einträgliche Stellung nicht befriedigte, im vierunddreissigsten Lebensjahre die juristischen Studien unverdrossen wieder auf. Und wie nahm er sie auf! Geradezu begeistert spricht er von der Liebe zur Wissenschaft, von seinen Lehrern, von der Freiburger Hochschule. Seinem Feuereifer für das Studium war das Glück guter Lehrer beschieden, unter denen sich Autoritäten der Wissenschaft befanden, wie U. Kraft, dem 'antistes inter Germaniae doctores' und P. de Cittadinis, die seine Begabung erkannten und ihn voll und ganz zu gewinnen wussten. Den Schüler verdross unter der Last der Berufsgeschäfte nicht die Mühe des Lernens, die Lehrer nicht der Unterricht. So konnte er am Schlusse des genannten Studienberichtes von sich mit Stolz sagen: 'Et nos sub pellibus hiemavimus iustaque in castris militaribus stipendia fecimus'. Dieser Weiterbildung zuliebe gab Zasius 1496 den bisherigen, sorglosen Beruf auf, doch nicht um ganz den Lieblingsstudien zu

⁹⁾ Op. T. IV. 91 . . . fuimus arrestati per iuramentum, ut solveremus creditores . . . mansimus, quousque creditores solverentur.

¹⁰⁾ Es handelte sich in dieser Rechtssache um die Ablösung des Blutbannes im Thurgau, der früher von Konstanz ausgeübt wurde. Riegger, Zasii Epist. Einl. p. 9.

leben, sondern nur um dafür mehr Musse zu gewinnen. Das erstere gestatteten ihm seine Familienverhältnisse nicht, für das andere bot sich ihm in der Stellung eines Vorstandes an der Lateinschule (Iudimagister) die erwünschte Gelegenheit. Für diejenigen, welche sich etwa über diese *'mirabilis metamorphosis'* des rechtskundigen Stadtschreibers wundern, bemerkt Riegger, dass es damals auch andere gelehrte Männer, worunter sogar *magistri artium*, nicht unter ihrer Würde hielten, in ein Schulamt einzutreten und öfters Stadtschreiber und Notare als Schulrektoren verwandt wurden¹¹⁾.

Diese Stadtschulen waren teils neben den klerikalen, teils an Stelle solcher seit jenen Zeiten errichtet worden, als das Bürgertum in den Städten aufzublühen begann, durch Betriebsamkeit und Handelsunternehmungen ein gewisser Wohlstand sich allenthalben zeigte¹²⁾. Damit ging Hand in Hand ein lebendigeres Verlangen nach höherer Bildung, nach einer freieren Entwicklung der Schule.

Glänzende Schilderungen aus dieser Zeit des Werdens und Entstehens geben uns C. Celtes über Nürnberg, J. Wimpheling über Strassburg. Das Patronat beanspruchte, allerdings nicht ohne Widerspruch des Klerus, der Stadtmagistrat; er gründete und unterhielt die Schule auf Kosten der Bürgerschaft. Das zu erstrebende Ziel war ein sehr verschiedenes¹³⁾. An manchen Orten ging man über den Elementarunterricht nicht hinaus, andere und wohl die meisten hielten in ihrem Unterrichte gleichen Schritt mit den Kloster- und Domschulen. Der lateinische Unterricht war das Grundelement und die Gegenstände des Triviums machten den grössten Teil der Anforderungen aus. Zur zweiten Gattung gehörte auch die Freiburger Schule. Diese, eine der ältesten¹⁴⁾ in Schwaben und am Oberrhein, bestand schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts, war von Anfang an Latein- oder Mittelschule, an der klassisch gebildete Männer unterrichteten. Der Vorstand (*rector scholae, puerorum*) hatte mehrere Gehülfen (*locati, provisores*) deren Stelle wieder ältere, arme Studenten vertraten¹⁵⁾.

So war es denn Zasius vergönnt, in diesem neuen Wirkungskreise, dessen Einkünfte zwar geringer waren, aber doch hinreichten, um ihn gegen die alltäglichen Sorgen sicher zu stellen, die ersehnte Ruhe für das ernste Studium zu finden. Daneben fehlte ihm in dem Berufe als Lehrer, wozu seine Persönlichkeit wie geschaffen war, der Erfolg nicht. 'Was er sich selbst erarbeitet hatte', sagt Hohenberg, 'wusste er den Schülern so gut mitzuteilen, dass sie alles und jedes zu fassen vermochten. Aus seiner Schule gingen viele gelehrte Männer hervor, Berater der Fürsten und Beamte der Stadt. Wenn bei den alten Römern jene Bürger besonderer Ehren gewürdigt wurden, die dem Staate Kinder geschenkt, welche Ehren verdiente dann Zasius, der umringt von einer grossen Kinderschar, zur Schule schritt? Sein

¹¹⁾ Vierordt, Geschichte der evangel. Kirche im Grossh. Baden. I, 82.

¹²⁾ Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I, 66 ff. Ausserdem von neuern Darstellungen Hüllmann: Städtewesen des Mittelalters, Heppe: Schulwesen des Mittelalters, Meister: die deutschen Stadtschulen im Mittelalter.

¹³⁾ Kämmler, Geschichte des deutschen Schulwesens etc. S. 65.

¹⁴⁾ Bauer, die Vorstände der Freiburger Lateinschule. Schulprogramm 1867. In dieser Studie giebt der Verfasser S. 2 Anm. 2 die Data der Gründung der oberrh. Schulen. Die Annahme Schreibers (Freib. Adresskal. 1867 VII) als ob die hiesige Schule ursprünglich eine deutsche Volksschule gewesen, die erst bei Errichtung der Universität zur lateinischen erweitert worden sei, hat sich, wie Bauer unwiderleglich nachgewiesen hat, als eine irrige herausgestellt. (L. c. S. 5.)

¹⁵⁾ C. Zell, De studio graec. et lat. litterarum, quale per saec. XV et XVI viguit p. 41.

Verdienst sollte denn auch bald offizielle Anerkennung finden und zwar durch keinen geringern, als Kaiser Max selbst, der zur Abhaltung eines Reichstags 1497 nach Freiburg gekommen war. In den Akten der philosophischen Fakultät wird darüber folgendes berichtet. Am 22. März erschien vor den Lehrern der Artistenfakultät der Stadtpfarr-Rektor Kolher mit dem Vorstande der Lateinschule. Ersterer zeigte ein Rescript der kaiserlichen Majestät vor, nach welchem er den Leiter der Stadtschule zum 'Magister artium' befördern werde. Doch lässt der Kaiser um die Zustimmung der Artisten bitten, damit es nicht scheine, als ob er das Statut (die Promotionsordnung) umgehe. Es werden ferner noch die Gründe angeführt, warum der wissenschaftliche Grad 'per saltum' verliehen werden soll. Allein die Fakultät liess durch den Dekan den Antrag abweisen und den Bescheid geben, man könne thun, was man kraft kaiserlichen Privilegs vermöge.

So wurde durch die unfreundliche Haltung der Fakultätsmitglieder die wohlwollende Absicht des Kaisers vereitelt und Zasius ging der ihm zugedachten Auszeichnung verlustig.

Nach Ablauf von drei Jahren waren die Studien beendet; er legte die Leitung der Schule nieder, promovierte zum 'Doctor legum' und übernahm aushülfsweise von seinem Lehrer P. de Cittadinis eine juristische Vorlesung, welcher die Artisten noch die erledigte Lektur über Rhetorik und Poesie hinzufügten. (1501). Den Anfang des akademischen Lehramtes machte er in Rheinfeldern, wohin ein Teil der Professoren und Studenten der Pest wegen geflüchtet war. Wenn es in unsern Tagen zu den Seltenheiten gehört, dass die Sitze der Wissenschaften durch Ungunst örtlicher Verhältnisse verödet werden, dann und wann nur die Kriegsfackel die stillen Musen verscheucht, so vernehmen wir am Ausgange des Mittelalters häufige Klagen über die Wiederkehr der Pest, welche der gefürchtetste Feind der Musenstädte wurde.

Diesmal dauerte die Verbannung nicht lange, der schlimme Gast trat bald die Wanderung an und die Flüchtlinge kehrten zurück¹⁶⁾. Unmittelbar darauf gab sein Lehrer das Lehramt auf, Zasius erhielt die Lectura ordinaria legum und hatte täglich 1½ Stunden zu lesen. Sein Gehalt wurde auf hundert Gulden normiert (vorher 32, 44, 70 fl), und mit ihm ein förmliches Abkommen getroffen, wonach er zeitlebens an keiner andern Universität lesen durfte. Dieser Vertrag, sowie die Verleihung anderer Ehrenämter lassen deutlich erkennen, dass man jetzt schon an der Universität und in der Bürgerschaft den Wert und Bedeutung des neuen Ordinarius erkannte und seine Dienste zu schätzen wusste. Die Regenz übertrug ihm nämlich die Geschäfte eines Rechtsanwalts der Universität, der Rat der Stadt die eines Schriftführers und eines juristischen Beraters im Stadtgerichte¹⁷⁾.

Zasius rechtfertigte dies Vertrauen: unermüdlich war er in Erteilung von Rechtsgutachten für die Fakultät, den Magistrat, für einheimische und auswärtige Consulanten, so dass ihn Hohenberg mit dem Juristen M. Scaevola verglich, dessen Haus 'das Orakel der Stadt' genannt worden sei. Zu Zasius aber eilten nicht nur die Ratsuchenden aus der Stadt allein, sondern aus allen Himmelsgegenden heran, er sei für sie der letzte Hoffnungsanker

¹⁶⁾ Von einer schlimmeren Verheerung aus späterer Zeit entwirft Zasius ein anschauliches Bild in dem Briefe an den Dichter Ph. Engelbrecht (Engentinus) Z. Ep. p. 371.

¹⁷⁾ In dem Revers, welchen Zasius dem Rate ausstellte, heisst es: „Ich will eines ersamen Rates verpflichteter doctor sin . . on einich eerung oder widergelt . . raten mundtlich oder mit schriftlichen ratschlegen, ze riten, reden, und alles das tun, dazu doctores gewonlich gebruch werden . . Riegger, l. c. p. 21

gewesen, bei ihm habe die Gerechtigkeit, wenn sie eine Ruhestätte auf der Erde suchte, ihren Wohnsitz nehmen wollen. (L. c. p. 200). So war sein Name weit und breit bekannt geworden und bald folgte die offizielle Anerkennung nach. Der Kaiser Max, schon früher sein Gönner, zeichnete ihn 1508 durch die Ernennung zum Kaiserlichen Rat aus, nachdem schon vorher die Regierung der österreichischen Vorlande in Ensisheim in einem ihrer Erlasse an den Senat sich lobend über seine ganze Thätigkeit ausgesprochen: 'Der bemelt Doctor Zasius ist der Kön. Majestät und uns insonderheit lieb . . . er mag nit allein Ewer hohen Schul besunder auch gemeiner (überhaupt) diser Landschaft mit seiner Geschicklichkeit eerlich und nutz sin . . .'. —

Auf eine eingehende Darstellung der weitem akademischen Wirksamkeit des Juristen Zasius, des Konflikts mit dem Zänker J. Locher Philomusus, sowie der Streitigkeiten in der Fakultät müssen wir hier verzichten und verweisen zur Orientierung auf die Schriften Schmidts, Stintzings und Hehles¹⁸⁾. Nur kurz wollen wir zusammenfassen, was uns die Quellen über den Lehrer und den Reformator berichten. Wohl vorbereitet, wie wenige, hatte Zasius die Professur angetreten. Es gingen ihr lange Jahre praktischer Thätigkeit in Konstanz und Freiburg, die wiederaufgenommenen, ernsten Studien voraus — er war ein gereifter Mann geworden, von dem zu erwarten war, dass er Ernst und sittlichen Geist mit gediegenem Wissen verbinden werde. Dazu kam nun eine seltene Gabe des Lehrens, welche sein damaliges Auditorium von Scholaren des Bürger- und Adelstandes, von Geistlichen und Magistern nicht nur anzog, sondern auch für immer zu gewinnen vermochte. Mögen die Berichte über studentisches Leben und Treiben jener Zeit sehr ungenau, über die Ausschreitungen aller Art arg übertrieben sein — eines steht fest, dass viel Geschick und Takt dazu gehörte, dieser bunt zusammengewürfelten Schar von Studenten, so verschieden an Alter, Sitten, Herkunft und geistiger Vorbildung, die sich entsprechend dem freieren Geiste der Zeit der neuen Lebensordnung nur sehr ungern fügten, Liebe zum Studium und Achtung vor der Person zu lehren. Ihm wurde dies, wie wir aus den Briefen seiner Schüler ersehen, nicht schwer, denn 'er umfasste alle mit dem gleichen Wohlwollen und sein Vortrag bannte vermöge der angeborenen Beredtsamkeit, worin ihm keiner gleichkam, wie Zauberwort die Hörer.' So erzählt sein Schüler und Biograph Fichard. Und übereinstimmend damit rühmte ihm Hohenberg nach: 'Wie es für den Soldaten nicht gleichgültig ist, unter welchem Feldherrn er kämpft, so sucht auch derjenige, welcher dem Studium sich widmet, einen kundigen und erfahrenen Führer. Preisen wir uns glücklich, den Lehrer gefunden zu haben, den Frankreich bewundert, Italien anstaunt, Spanien verherrlicht, den die Deutschen lieben¹⁹⁾. Wie war sein Vortrag geistvoll, wie unvermerkt führte er uns in die innersten Tiefen des Verständnisses ein, wie ein Anatom zerlegte er die Teile der Gesetze, reinigte ihren Text von den Irrtümern, und zu allem hin floss seine Rede honigsüss über die Lippen, wie die Worte des pylischen Greises. Was die Natur nur vereinzelt den einzelnen

¹⁸⁾ V. Schmidt, *Historie littéraire de l'Alsace* I 228 ff. Stintzing L. c. 57 ff. Hehle, *Der schwäbische Humanist J. Locher. Eine kultur-litterar. hist. Skizze. Schulprogramm Ehingen 1873—75.*

¹⁹⁾ Hohenberg ist hier nicht zu sehr Lobredner. Zasius stand in Verbindung mit seinem ital. Kollegen Alciat und dem Franzosen Boudé (Budaëas) die ihn beide hochschätzten; ausserdem fügen wir hier das Zeugnis des ital. Humanisten Paolo Giovio (P. Jovius) bei, welcher in seinen *Elogia doctorum virorum* p. 293 schreibt: *venerantur iuriconsulti nostri Zasium ex Harudum Constantia, humani iuris intelligentia cum exactissimis scriptoribus conferendum.*

spendet, das besass er in reichlichster Fülle.' (L. c. 201). Ein anderer, Mynsinger von Frundeck, der früher in Padua studiert, gesteht, dass er alles, was er von den Rechten wisse, nur Zasius allein verdanke, ihm habe er sich von neuem in die Lehre gegeben²⁰). D. Haess aus Antwerpen hatte ebenfalls bei Zasius die Rechte gehört und setzte nachher in Padua die Studien fort. In einem Briefe an seinen Lehrer berichtet er die glänzenden Verhältnisse an der dortigen Hochschule; von den Juristen aber schreibt er: 'So viele ich auch höre und kennen lerne, keiner leistet das, was mein Professor Zasius geleistet — das steht nun ein für allemal fest!' (Ep. p. 516).

Das Verhältnis zu seinen Schülern ausserhalb des Hörsaales schildern Fichard und Hohenberg als ein sehr herzliches. Er war ihnen wie ein Vater zugethan; jeder freute sich, wenn an ihn die Reihe kam, den Lehrer zur Vorlesung oder zur Kirche abzuholen und wieder zurückzugeleiten. War es einem vergönnt, in sein Haus und seine Familie aufgenommen zu werden, wie B. Amerbach, O. Brant, U. Rhegius, O. Ulian, oder auch nur an den Disputationen²¹), wie er sie im häuslichen Kreise mit seinen Schülern 'in contubernio litterario' abzuhalten pflegte, teilzunehmen, so schrieb er dies einem besonderen Glücksfalle zu. Zasius selbst war dieser vertraute Verkehr zur Lebensgewohnheit geworden, es gehörte zu seinen schönsten Erinnerungen von seinem Auditorium sprechen zu können. Das beste Zeugniß dieser pietätvollen Freundschaft sind die zahlreichen Briefe an und von seinen ehemaligen Schülern. Unter ihnen nimmt Bonifatius Amerbach die erste Stelle ein; von andern bekannteren Namen sind noch zu nennen der Sohn Brants, der Jurist Schmotzer, J. B. Rümelin, der lebenslustige Th. Bapst, einer der bedeutendsten Stifter an der Universität, F. Frosch, M. Ringmann, (Philesius) der badische Kanzler H. Vehus, der kaiserl. Sekretär J. Spiegel. Seine ernste und strenge Auffassung von der Wissenschaft wird durch zwei Beispiele illustriert. Das eine ist sein Verhalten gegen Dr. Eck, von dem wir im dritten Abschnitt zu reden haben. Das zweite stellte er gegen den närrischen Murner auf, der sich rühmte, er habe die Institutionen in vier Wochen gelernt und der in Trier sein 'Kartenspiel der Institutionen' vortrug. Er bezeichnete ihn als einen halbgebildeten Marktschreier, dem Schläge gebührten und that alles, um zu verhindern, dass der Mann, dessen schönster Schmuck die 'Mitra stoliditatis' sei, der Ehre des Doktorhutes theilhaftig würde. 'Es wäre schandbar', schrieb er in dieser Angelegenheit an den Juristen Cantiancula in Basel, wo Murner promovieren wollte, und ein nicht durch Feuer und Schwefel zu sühnendes Verbrechen, wenn dieser ungewaschene Thor unsere geheiligten Gesetze und unser kanonisches Recht mit seiner Narrenkappe schändete; er versteht soviel von beiden Rechten als ein Blinder vom Farbenspiel des Regenbogens'. (Ep. p. 324. Vergl. auch Schmidt, Hist. litt. de l'Alsace II 234 ff.)

²⁰) V. Vorrede zu den von ihm 1550 gesammelten u. herausgegebenen Werken des Zasius.

²¹) V. das Epigramm des Philesius

De aedibus D. Zasii iure consulti et oratoris carissini.
Zasius doctiloquos ipsa enutrit alumnos
Quam multo Phrygius milite claret equus.
Ergo tum Zasi decus est Agamemnone maius
Quantum militia turba diserta rudi.

(Hemistich. poet. sent. Argent. 1505.)

Ähnlich W. Unger in s. Epitaphium

Zasius hic situs est, cuius schola iureperitos
Tot dedit, armatos Tros quot equus Danaos.

(Riegger, Ep. 215).

Zasius hat sich den Ehrennamen eines „Reformators der Jurisprudenz“ erworben und Ranke vergleicht ihn und seine Bestrebungen mit Luther; denn auch er habe sich die Aufgabe gestellt, den echten Text, der durch die Glossatoren entstellt und verdorben worden war, mit gänzlicher Ablehnung der Tradition auf dem Wege der historischen Kritik wiederherzustellen²²⁾. Ihm war der Zustand der ‚Barbarei‘²³⁾, in dem sich das Recht befand ein Gräuel, mit Schmerz und Unwillen vernahm er den Spott, welchen Hutten in seiner Schrift ‚Praedones‘ über welsche und deutsche Juristen, über den ‚Nebel der Kommentarien und die kimmerische Finsternis‘ ausgoss und dabei die Naturvölker glücklich pries, die keine Juristen brauchten. Zasius unbestrittenes Verdienst war es nun, die bisherige Tradition verlassen und durch die Verwüstung der Kommentatoren und Glossatoren den Weg zur wissenschaftlichen Methode gebahnt zu haben. Sein erster Grundsatz lautete: Erforschung der Quellen, Abkehr von dem bisherigen, unwissenschaftlichen und unfruchtbaren Betrieb des Studiums. Praktisch befolgte er diese neuen Principien bei der Revision des Freiburger Stadtrechts²⁴⁾ und in der von ihm verfassten Erbordnung für die Markgrafschaft Baden. Dabei verfuhr er mit grösster Schonung des deutschen Rechtes und liess die alten Gewohnheiten, Gebräuche, Satzungen, das Herkommen bei der Umgestaltung nach römischem Recht möglichst „in Würde und Kraft“. Diese Schriften und sein dem Erzherzog Ferdinand gewidmetes Hauptwerk erfreuten sich des Beifalls der Fachgenossen; Auch seine französischen und italienischen Kollegen müssen sich bequemen, die Resultate seiner Arbeit anzuerkennen. Zum ersten Male treten die Werke eines deutschen Rechtsgelehrten die Wanderung nach Italien an und werden an der Heimstätte der italienischen Jurisprudenz, in Padua, von seinen Schülern vorgefunden. Hoherfreut berichtet der genannte D. Haess, dass er bei einem Buchhändler in Venedig die ‚Intellectus‘ gesehen und nach Padua mitgenommen habe, um sie dort seinen künftigen Lehrern zu zeigen. Aber wie sei er vor Erstaunen ausser sich gewesen, als er sie dort schon in aller Händen fand! ‚Mirabile dictu, iam obversabantur in auditoriis, in privatis colloquiis tum doctorum, tum scholarium non modo obiter lecti, sed aequissima lance librati maximo plausu a famigeratissimis allegebantur; quae res cum non minus novae, quam rarae sint, immo quid landabilius; cum nescio quo fato aut qua invidia torti homines isti sedulo laborare soleant, ne libri ultramontanorum (ita enim nos vocant) ad eos advehebantur, aut saltem advecti cum contemptu legebantur‘. (Ep. p. 515).

Welch wohlthuender, selbstbewusster Patriotismus spricht nicht aus diesen wenigen, schmucklosen Worten! Enthalten sie nicht die schönste Lobrede auf den Gegensatz zwischen dem Einst und Jetzt, verkünden sie nicht feierlich den Sieg der deutschen Gelehrsamkeit über wälsche Eitelkeit und Überhebung!

Wem war aber dieser Triumph zu verdanken? War es des Meisters geniale Begabung für die Rechte, sein bewunderter Scharfsinn allein, der diesen Umschwung, diese Reformation

²²⁾ Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. II 60.

²³⁾ Barbaries velut herba parietaria iuris civilis purissimam elegantiam obduxit et ita obduxit, ut vel radices radicitus egerit. Brief an Cantinuola. (Ep. 320).

²⁴⁾ Titel: Nüwe Statrechten u. Statuten der loblichen Stadt Fryburg im Pryssgow gelegen. Hans Holbein d. J. lieferte die Zeichnung für den Titelholzschnitt. Die Stadtrechte sind in deutscher Sprache geschrieben, umfassen 97 Blätter in Folio und traten 1520 in Kraft. Die andere Schrift verfasste er 1511 im Auftrag des Markgrafen Christoph I.

von Grund aus herbeigeführt? Sicherlich nicht. Denn zur Bewältigung dieser Riesenarbeit gehörte mehr als juristische Denkschärfe und Talent. Die erste Vorbedingung zur Lösung des gestellten Problems war eine gründliche philologische Bildung, eine gleich vielseitige und genaue Kenntnis der lateinischen Sprache und Litteratur, tiefes Wissen auf dem Gebiete der Altertumskunde — d. h. nur einem Humanisten, der imstande war, den Geist der neuerschlossenen klassischen Welt in die Jurisprudenz einzuführen, war eine Verwirklichung dieser neuen, grossartigen Idee möglich. Und ein solcher war Zasius. Dass er seine Aufgabe in glänzender Weise durchführte, ist an und für sich schon der Beweis dafür. Es stehen uns aber noch andere gewichtige Argumente zu Gebote. Es sind dies einmal die Reden und Briefe, deren Inhalt ungewöhnliche Belesenheit in den Klassikern bezeugt.²⁵⁾ Dann die Äusserungen der gelehrten Zeitgenossen, wie eines Celtes, Beatus Rhenanus, Wimpheling, die uns Riegger (L. c. 219 ff.) überliefert hat. Über alle diese aber geht uns das Zeugnis des Erasmus, des berufensten Kritikers und Schöngeltes. Sein Urteil, das den Humanisten gleich Gottes Wort heilig war, hat auch heute noch volle Kraft und Gültigkeit. 'Man darf Deutschland wohl Glück wünschen', schreibt er im ersten Briefe an Zasius, 'dass jetzt sein Schmuck die Gelehrsamkeit ist, wie es früher sein Kriegsruhm war. Alle seine weisen Männer achte ich hoch — aber keiner hat mich mit Politianischer Anmut seines Stils mehr erfreut, als Du . . .' Und nach seiner Begegnung in Freiburg äusserte er sich: 'Ich glaubte einen Rechtsgelehrten zu finden, allerdings einen ausgezeichneten und bewunderungswürdigen. Aber wo giebt es ein theologisches Mysterium, ein Gebiet der Philosophie, worin Du nicht zu Hause bist, als ob es Dein eigenstes Studium gewesen wäre? Der Glanz und Fluss Deiner Rede kommt der Anmut Deines Stiles gleich . . . Wohl ist Dein Name in Deutschland bekannt; er verdiente es, von der ganzen Welt genannt und der Nachwelt überliefert zu werden . . .' (Ep. p. 272 n. 295.)

Im folgenden Abschnitte fügen wir auf indirektem Wege einen neuen Beweis hinzu und machen aus der Zugehörigkeit zu einer der berühmtesten gelehrten Gesellschaften einen Rückschluss auf die litterarische Bedeutung unseres Gelehrten.

Wir schliessen den ersten Hauptteil mit einer poetischen Recapitulation. Diese ist enthalten in dem Epigramm seines Schülers und Freundes W. Unger und verherrlicht den Lehrer und sein unsterblich Verdienst.

Barbarie²⁶⁾ sacras leges Astraea videbat
Undique compleri et nexibus immodicis.
Nate, ait, i Zasi vindex! Hic pluribus annis
Luctatus monstrum victor utrumque domat.
Victorem ad superos mater revocavit et omni
Europa aeternum fecit habere decus.

²⁵⁾ Citate und Reminiscenzen finden sich aus der Bibel, von lateinischen Autoren: aus Cicero, Livius, Horaz, den beiden Plinius, Sueton, Tacitus, Gellius, Valerius Maximus. Von griechischen, die er nur in Übersetzungen kannte: Herodot, Plutarch, Plato, Sophokles, Euripides.

²⁶⁾ Gemeint ist die barbarische Sprache und die endlosen Zusätze der Glossatoren und Kommendatoren.

II.

Zasius und die oberrheinischen Humanisten.

O saeculum, artes florent, spiritus
 expergiscitur, iuvat vivere!
 Hutten an Pirkheimer.

Offertur enim laetissima seges, ab ipsa mirabili germanici caeli foecunditate. Occulta, hercle, siderum commutatione evenisse arbitramur, ut illud caelum molestis Boreae flatibus, frigore geluque damnatum horrida dudum torpentiaque ingenia mollierit ac excitarit. Neque enim contenti sua veteri militiae laude, qua Martium decus Romanis gentium victoribus ereptum, stabili disciplinae severitate feliciter tuentur, ipsa etiam pacis ornamenta litteras optimasque artes decoquenti Graeciae ac Italiae domitante (quod pudeat) abstulerunt. Patrum siquidem nostrorum memoria architecti imprimis ac exinde pictores statuarii sculptores, mathematici et peracutae manus artifices ac item aquileges septempedarii que mensores ex Germania petebantur. Nec mirum cum antea inusitatae et portentosae inventionis aereas formas excudendis libris et formitanda bello aenea tormenta nobis attulerint...²⁷⁾

Mit diesen Worten schliesst der Biograph Paolo Giovio sein Werk, die 'Elogia doctorum virorum' ab, in welchem er kurze Lebensbeschreibungen berühmter Männer, meist Italiener, veröffentlicht und die Italia litterata verewigt hat. Welchen Eindruck mögen sie auf seine Leser, seine Zeitgenossen gemacht haben, die gewiss ein solch wehmütiges Resumé über die litterarischen Grossthaten ihrer gelehrten Landsleute nicht erwarteten. Für uns, die wir sie heute lesen, nachdem gelehrte Forscher wie Georg Voigt, Ludwig Geiger, Friedrich Paulsen, Friedrich Zarncke die Geschichte des Humanismus als ein neues und bedeutsames Gebiet der modernen Wissenschaft begründet und mit ihnen andere Gelehrten in ihren Monographien einzelne Epochen und ihre charakteristischen Vertreter nicht minder glücklich dargestellt — für uns sind und sagen sie mehr als ein litterarischer Rückblick: ihr Inhalt ist Klagelied und Triumphgesang zugleich. Klagelied über den Niedergang des zweihundertjährigen, glänzenden Kulturlebens, welches das klassische Altertum mit der Blüte christlich-romanischen Geistes vereinigte, über eine Zeit des Ruhmes, in welcher Gelehrte und Künstler, ebenso sehr bewundert und belohnt an den Höfen der Fürsten und Päpste, als bewillkommt in den grossen und kleinen Städten, seit Dante „dem Führer“ und Petrarka „dem Propheten“ der Humanisten, bis zu den Epigonen Aretino und B. Cellini, um die Palme in der Wissenschaft, Poesie und Kunst sich stritten. Für uns bedeuten sie den Triumph des deutschen Geistes, der in dem Munde eines eifersüchtigen, aber wahrheitsliebenden Italieners die höchste Lobpreisung ist, die wir uns nur wünschen mögen.²⁸⁾ Ja, es war keine Täuschung: Die Klassiker der Griechen und Römer waren über die Alpen

²⁷⁾ Paulus Jovius, Elogia doctorum virorum Basel 1572, p. 294. In der Einl. zu diesem Abschnitt schreibt derselbe: Lubet desiderare quorundam externorum imagines, Germanorumque praesertim cum litterae non latinae modo (cum pudore nostro) sed graecae et hebraicae in eorum terras fatali commigratione transierint. (p. 291).

²⁸⁾ Nicht weniger Anerkennung zollt der Humanist J. F. Picus von Mirandula in seinem Briefe an Zasius: Selecta verba (Zasii) quae non Rhenum, sed Padum, sed Tiberim, sed Capitolium sapiunt... tanto tamen sermonis puritatem Germani colunt, et prope surripere gestiant.

gewandert und die deutsche Muse hat sie würdig empfangen. Sie brachte ihnen als Gastgeschenk die Buchdruckerkunst dar und nahm sie damit in Hütte und Palast auf, ihnen nach altem, deutschem Brauche nicht nur bei Vornehmen und Reichen, sondern auch bei Niedern und Armen eine gastliche Heimstätte sichernd.

Aus den Barbaren, welche noch Aeneas Silvius in Deutschland angetroffen, waren *Musarum cultores, viri docti et Gratiis et Musis nobiles* geworden, die in Konrad Celtes ihren *Antesignanus primarius* und in Erasmus den *Princeps, Apostolus, Heros* verehrten: auch diesseits der Alpen begann der Kultus des Genies, die Verehrung aller, welche in den Dienst der Musen getreten waren. Allen voran ging darin der humanistische Kaiser Max, der den schönen Wissenschaften überall, zunächst an der Universität Wien zum Siege verhalf und den deutschen Gelehrten als eine Idealgestalt erschien, etwa wie das Bild eines erträumten Imperators für Dante und Petrarca.²⁹⁾ Der Liebling des deutschen Volkes war auch der Held der Dichtung bei Hutten und Celtes, bei Brant und Wimpheling wie im Volksliede; sogar die Italiener Barbaro, Colenuccio und L. Ticiano³⁰⁾ blieben in der Huldigung für den Kaiser nicht zurück. Dem Beispiele des Kaisers folgten hauptsächlich zwei Reichsfürsten: der Herzog Eberhard im Barte von Württemberg, der Gründer der Universität Tübingen, von dem wir schon früher gesprochen, und der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Ihm verdankt der Humanismus seine Einführung an der (1502) neuerrichteten Universität Wittenberg³⁰⁾. Ebenso freundlich, als an den Höfen dieser Fürsten, war die Aufnahme des humanistischen Studiums in den süddeutschen Reichsstädten Strassburg, Augsburg, Nürnberg, deren Vorzüge auch im Volksmund fort und fort gepriesen werden. Zu den alten, dem Reichtum, der Wohlhabenheit, der stetigen materiellen und geistigen Entwicklung gesellte sich ein neuer: die mit Begeisterung begonnene Pflege der neuen Wissenschaft durch Geistesgrößen wie Wimpheling und Sturm, durch edle Gönner und fleissige Forscher wie Peutinger und Pirkheimer. Auch in den Städten am Oberrhein, Basel, Freiburg, Schlettstadt und Heidelberg machte sich der veränderte Zeitgeist bemerkbar: Geiler v. Kaisersberg, Wimpheling und der allezeit streitlustige Dichter Locher dienten seinen Ideen. Auf diesen Kreis blieb das Gelehrtenleben beschränkt, bis 1491 Konrad Celtes, der fahrende Humanist, auf seinen gelehrten Wanderungen aus Schwaben an den Rhein kam, in Mainz die Sodalitas litteraria Rhenana stiftete, mit der nun unsere oberrheinischen Humanisten in innigste Verbindung traten. Diesem Manne, dem „deutschen Horaz“, verdankt die Sodalitas Vistulana, die Danubiana und Ungarorum ihre Gründung; es giebt keine deutsche Universität, welche er nicht besucht und dort vorübergehend (meist über Plato, Cicero und Metrik) Vorlesungen gehalten hätte. Wenn irgend einem Gelehrten so verdankt der Humanismus diesem die erfolgreichste Propaganda. Was die Wanderlehrer Bergomas und Chrysoloras in allen Landen Italiens, das vollbrachte Celtes in Deutschland. Er beabsichtigte, die einzelnen Sodalitates, die von der Weichsel bis an den Rhein reichten, eng mit einander zu verknüpfen und unter das gemeinsame Präsidium des Mainzer Bischofs Johann von Dalberg zu stellen. Im Sommer 1494 besuchte er die Mitglieder

²⁹⁾ Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (Allg. Geschichte II, 8. S. 346) hat diesen Dichter der Vergessenheit entrissen und den Inhalt seines Werkes 'Vom Lobe des Kaisers und der Deutschen' mitgeteilt.

³⁰⁾ Die Gründungsurkunde (nicht vom Papst sondern vom Kaiser erlassen) ist ganz im humanistischen Sinn gehalten: nicht mehr die Kirche, sondern der Staat übernimmt die Sorge für die Wissenschaften, deren Ziel ebenfalls nur im weltlichen Sinn aufgefasst wird. Vergl. Paulsen l. c. 69.

der Rheinischen Genossenschaft und kam auch nach Freiburg. Da Zasius gerade abwesend war (er verbrachte die Ferien bei seinem Freunde Otter in Wolfenweiler), richtete er an ihn ein Epigramm mit der Einladung zurückzukehren und seine litterarische Arbeiten kennen zu lernen³¹). Doch scheint eine persönliche Zusammenkunft nicht stattgefunden zu haben, wenigstens finde ich nirgends, weder in den Briefen, noch in den Reden, eine Andeutung darüber. Celtes hinterliess zum Andenken an den Besuch eine Ode, aus deren Inhalt sich die Bewunderung für den Rechtsgelehrten ersehen lässt. (Vergl. Abschn. IV.) Nicht minder herzlich war Zasius' Freundschaft mit den hervorragendsten Mitgliedern der litterarischen Gesellschaft, von denen er als ebenbürtiger Mitgenosse betrachtet wurde. Jakob Locher Philomusus erweist ihm die Ehre, ihn in seinen Schriften auftreten und Epistulae praeliminariae von ihm für seine Publikationen verfassen zu lassen. An dem späteren Zerwürfnis mit dem heftigsten aller Zänker war Zasius unschuldig. S. Brant und Wimpfeling nahmen sich seiner gegen den Vilomusus' energisch an; ja der Streit war die Ursache, dass aus den Bekannten in Strassburg und Freiburg treue Freunde wurden. Wimpfeling verweilte 1505³²) längere Zeit in letzterer Stadt und seither gehört auch Zasius zu seinen Verehrern. Für dessen *Libellus de integritate* schrieb Zasius mit andern berühmten Männern eine Epistula praeliminaria, sandte ihm und Geiler von Kaisersberg seine Schrift über die Judentaufe mit einem verbindlichen Briefe und liess über dasselbe Thema einen zweiten folgen. (Ep. 386, 387.) Noch im Jahre 1508 und 1512 werden Besuche Wimpfeling's in Freiburg erwähnt, er nannte sich selbst scherzweise *Eremita silvae Hercyniae*. Seine Bedeutung für die Geschichte des gelehrten Unterrichts hat Paulsen, für die Geschichte des Humanismus Geiger gebührend gewürdigt. — Dasselbe geistige Band vereinte Zasius mit dem gleichaltrigen Konrad Peutinger, dem unermüdlichen Altertumsforscher, der in seiner Vaterstadt Augsburg ebenfalls Stadtschreiber und mit Kaiser Max persönlich befreundet war. Für dessen *Sermones convivales* schrieb er mit andern einen Empfehlungsbrief und ein Epigramm. Später (1535) widmete er ihm seine Epitome in usum feudalem; der Begleitbrief hebt die Verdienste der Familie Peutinger um ihre Vaterstadt und das Reich in beredten Worten hervor. (Ep. 431 ff.) Der Nürnberger Patricier Pirckheimer, zugleich Historiker, Humanist und Theologe übersendet Zasius die Übersetzung der *Officia episcopi* von Gregor von Nazianz. Die Epistula dedicatoria lobt des Freundes Interesse an der griechischen Litteratur und giebt eine ausführliche Einleitung in diese patristische Schrift. (Ep. 341 ff.) Der Briefwechsel mit S. Brant, dem Tübinger Philologen Heinrich Bebel, mit dem Humanistenfreunde Johann Faber, Bischof von Wien, dem kaiserl. Leibarzt Paul Ricius, mit Erasmus, Beatus Rhenanus und die Gedichte Werners von Themar legen das beste Zeugnis dafür ab, dass sein Freundeskreis unter den Gelehrten ein grosser und ausgedehnter war.

Die Bestrebungen und Ziele des oberrheinischen Humanistenkreises kann man nach zwei Richtungen hin verfolgen. In ihren Anschauungen von kirchlichen Dingen

³¹) Ergo rogo, nostras venias cognoscere Musas Nam rursus Celtes Priscia laeta tenet. cf. Abschn. IV. Über Celtes in seinen Wanderungen v. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II 189 ff. und Aschbach, Die früheren Wanderungen, S. 110 ff.

³²) Riegger hat diese Angabe aus dem Briefe Geilers an Zasius entnommen und damit den Zasiusbrief (cf. Ep. 386) richtig auf 1505 (nicht 1508) datiert. Über Wimpfeling v. noch Riegger, De J. W. theologi vita et scriptis in Amoenit. Frib. II. III. Enthält die erste genaue Zusammenstellung und kritische Besprechung der Werke des Humanisten. Wiskowatoff gab 1867 die neueste Biographie heraus.

gelten sie als Vorläufer der Reformation,³³⁾ sie haben sich die Gedanken L. Vallas und Rudolf Agricolae ebenso zu eigen gemacht, wie die späteren Humanisten in Niederdeutschland. Sie streben eine 'Reformation der Glieder' an und verlangen eine entschiedene Rückkehr zur Einfachheit, Abstellung moralischer Übelstände und kirchlicher Missbräuche. Nicht schonender als Erasmus geht Wimpheling in seiner Schrift 'De integritate' mit den Mönchen um; andererseits aber schützt er die kirchliche Lehre gegen jeden Angriff und steht im Streite über die unbefleckte Empfängnis auf der Seite der strengeren Observanz.³⁴⁾

Das andere Ziel, das sie nicht weniger ernstlich und unablässig verfolgten, ist die Pflege der Vaterlandsliebe. Diese gab sich kund in ihren offenen Kämpfen um die Einheit und Unverletzlichkeit des deutschen Reichs, das sie in Wort und Schrift gegen den Erbfeind im Osten und den dem Rheine immer näherrückenden im Westen. Gegen die Türken schrieb J. Locher den 'Dialogus de bello Thureico' und 'Thureorum terror et potentia' (1498.) Vorher schon wurde seine 'Tragöedia de Thureico et Suldano' aufgeführt; S. Brant richtete in seinen 'Varia carmina' eine Mahnung³⁵⁾ an Kaiser Max, die Völker des Westens gegen den gemeinsamen Feind zu führen.

Caesaris arma capis, animum cape Caesare dignum
Et videant gentes Caesaris arma procul.
Rumpe moras, Thurei nutant iam regna nefandi
Atque Asia adventus augurat esse tuos . . .
Perge modo, exponunt en terga fugacia Thurei
Dant iaculo et telis vulneribusque locum.

In einem andern Gedicht (Zarncke l. c. 195) führt er aus, dass es nur dem Kaiser Max allein werde vergönnt sein, diese zu besiegen.

Palma haec a superis servata est Maximiliano
Cui soli Thureos vincere posse datur.
Solus conficiet, quod multi concupiere
Saepe duces, potuit nec ullus facere idem.

Eine andere Schrift von ihm: 'Laus civitatis Hierosolymae cum exhortatione eiusdem recuperandae' wurde ins Deutsche übersetzt.

Wie Brant sucht Locher in den 'Panegyrici ad Maximilianum' den Kaiser für einen Kreuzzug nach dem Osten zu begeistern und Zasius, damals noch sein Freund, wünscht ihm zu seinem zeitgemässen patriotischen Unternehmen Glück³⁶⁾. 'Es führen deine Stücke nicht das schuldbefleckte Haus der Atriden, nicht des Herkules' Thaten, sondern die Leiden der Christenheit den Hörern und Lesern vor. Ungestraft wütet der Türke gegen Christi Volk, zerfleischt

³³⁾ Zarncke bestreitet diese Auffassung, indem er entgegnet, dass diese Männer nur die kleinen Missbräuche in der Kirche, nicht aber die zu Tag tretenden Auswüchse beseitigt zu wissen wünschten. (Narrenschiff Einl. XIX). Wir kommen im Nachfolgenden auf diesen Punkt zurück.

³⁴⁾ In der Schrift 'De triplici candore Mariae' (1493). Auch Celtes (Fünf Bücher Epigramme ed. Hartfelder I 19. 20. 21. V. 100. 122.) S. Brant, (Varia carmina 2. 4—22. 36—41 bei Zarncke Narrenschiff) und Werner von Themar (Hartfelder carm. 70. 130. 132. 134. 140. 141. 143. 146. 148. 149. 150. 152. 157. 159—163.) bleiben in der Verherrlichung Christi und der Heiligen hinter Wimpheling nicht zurück.

³⁵⁾ Zarncke, l. c. S. 185. carm. 46. Ad divum Maximilianum Romanorum regem . . (644 Verse.)

³⁶⁾ Brief an Locher Phil. Ep. 369. (1497).

die Glieder der Kirche und niemand denkt auch nur an eine Gegenwehr. Nicht einmal die Kirchenfürsten wachen vom Geschrei der Unglücklichen auf. Hier verhallt die Stimme des Rufenden wie in der Wüste. Du allein, der Sänger, hast diesen Ruf vernommen und laut weiter erschallen lassen; jetzt erst beraten sich die christlichen Fürsten, wie sie den Sultan Muhamed besiegen werden . . . Was giebt es denn eiligeres zu thun, als den Feind des Glaubens zu bekämpfen, das Schiffelein Petri, das schon halb zerschellt auf den Wogen treibt, aus dem drohenden Absturz in den Meeresschlund zu erretten?“ Die Schrift Wimphelings *Philippica* in laudem et defensionem Philippi Comitis Rh. Pal. (laus sempiterna domus Bavaricae) behandelt im 4. Kapitel, den infolge der Unthätigkeit der Fürsten und Kaiser sicheren Untergang des christlichen Glaubens und im 5. Kapitel die notwendigen Vorbereitungen zum Türkenkriege. Auch in den Briefen der unsern Freunden am nächsten stehenden schwäbischen Humanisten gehört die *‘Mahometica perfidia’*, die Botschaften über Sieg, Niederlagen der Türken zu den alltäglichsten Neuigkeiten. Alle ihre Wünsche und Hoffnungen lassen sich mit den Worten des Ravensburger Humanisten Michael Hummelberger³⁷⁾ zusammenfassen: *‘Utinam reguli nostri mutuo odio seposito pacem amplecterentur, ut illos ipsos ad occiduum latus ferirent, quos Lusitani ad exorientem solem iam divexant et exterminant, funderent sathanicum sanguinem, non christianum . . . Potuissemus quidem totum orbem suavissimo Christi iugo subiugasse tot militibus, quot iam mutuis caedibus perdidimus.’* Und in einem andern Briefe aus dem Jahr 1526 mahnt er noch dringlicher: *‘Revera ponendam esset mutuuum odium et sapienda omnia bella, ut communibus copiis communi hosti obviam iretur, non expectandum quousque proximus ardet paries, ne tam ignominiose essemus praeda immanissimo Turcae, cuius imperium nihil adeo auxit ut socordia nostra et christianorum principum perpetua discordia’*³⁸⁾.

Galt es gegen den Feind im Osten den Christenglauben, Kultur und Gesittung, so gegen Frankreich und die Schweiz die Integrität der deutschen Grenzen zu schützen. Gegenüber den französischen Gelüsten nach der Rheingrenze³⁹⁾ und dem Elsass; als *‘Pertinenz der gallischen Krone’* schrieb Wimpheling die *‘Epitome rerum germanicarum’* (1501) und Peutinger folgte ihm mit den *‘Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus’*, wozu Zasius das bereits besprochene Vorwort in der Form des Briefes und ein Epigramm⁴⁰⁾ lieferte. Beide weisen an der Hand der geschichtlichen Überlieferung nach, dass Strassburg überhaupt das Elsass niemals zu Frankreich gehört habe und die Ansprüche darauf unberechtigt seien. Wimphelings Schrift wurde für den Rat der Stadt Strassburg ins Deutsche übersetzt⁴¹⁾. Darin heisst es am Schlusse des ersten Teils: Doch, wie den Sachen sig, so ist mir genug, angezeigt haben (als ich verhoff) dass diese Land von den Zitten des Keisers Augusti die Tüt

³⁷⁾ Horawitz, *Analekten zur Geschichte des Humanismus in Schwaben* (1512–18). Brief Hummelbergers an J. Faber. S. 47. Vergl. auch die Nachrichten vom Siege der Christen ad aras Alexandri (S. 51.) und von der Bundesgenossenschaft der Portugiesen mit dem Priester Johannes zur Bekämpfung der Türken im Arabischen Meer. (S. 46).

³⁸⁾ Brief H.’s an den Arzt Menlishofer bei Horawitz *Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben*. S. 86.

³⁹⁾ Vergl. Ranke I. c. I, 50.

⁴⁰⁾ Vergl. Abschnitt IV.

⁴¹⁾ Der Titel hiess: *Tütschland Jakob Wimphelings zu Ere der Statt Strassburg und des Rhinstroms*. Die Universitätsbibliothek Freiburg besitzt einen von Hans Michel Moscheresch besorgten Abdruck aus dem Jahre 1648.

schen und nit die Franzosen inhands gehabt haben und dass Karolus der Grosse, der allerunüberwindlichst Keiser, nit ein Franzos, sunder ein Tütscher gewesen, wiewol (wie vor gesait ist) er über die Franzosen geherrscht hat und welchs Durchlüchtigkeit und grossmächtigen Geschichten wir Tütschen uns billig beriemen mögen. Dann als das wore Geschlecht Karoli ursprung von den Tütschen gehaben, als ist es ouch in tütschen Landen bliben biss uff diesen Tag in Dryen Allerdurchlüchtesten Geslechten, Beyern, Saxen und Oesterich . . .“ Die Humanisten Bebel⁴²⁾ und Irenikus (Exegesis Germaniae) befassten sich ebenfalls mit dieser Frage.

Gegen den Rat der Stadt Basel, welcher den Abfall von Kaiser und Reich zur Eidgenossenschaft betrieb, schrieb Wimpfeling das *Soliloquium pro pace Christianorum et Helvetiorum, ut resipiscant*. Er hatte das Richtige getroffen; die Basler sahen ihre Pläne verraten und der Verfasser wurde von seinen dortigen Freunden gewarnt, die Stadt wieder zu betreten. Die neu erwachte Liebe zum Vaterlande führte naturgemäss zum Studium seiner Geschichte; das genannte Werk des Irenikus, die drei Bücher deutscher Geschichte von Beatus Rhenanus, die bayrische Chronik des Joh. Aventin, die geographischen Darstellungen Joachim von Watts (Vadianus) bewiesen, dass der Humanismus der deutschen Bewegung nicht fernstand. Ja, man kann es mit grosser Freude und Befriedigung aussprechen, überall zeigte sich ein edles wohlberechtigtes Selbstbewusstsein; ein gerechter Stolz erfüllte die deutsche Gelehrtenwelt jener Zeit, insbesondere die oberrheinische, in Bewunderung der frühern Grösse der Nation, wie sie die Geschichte lehrte, und des ungeahnten Aufschwunges der Wissenschaften in den deutschen Landen, mit neuer Hoffnung sich des alten Nationalfehlers, der geistigen Abhängigkeit vom Welschlande zu entwöhnen und im Vertrauen auf die eigene, jetzt wohlerprobte Kraft den mühevoll erworbenen Schatz tiefen und allseitigen Wissens wohl zu bergen und zu mehren. In diesem Gefühle bekräftigte die patriotischen Gemüter der Erfolg: die Erfindung des Buchdrucks, um welche die Italiener uns ebenso sehr beneideten, als um die des Schiesspulvers, brachte dem deutschen Genius die Bewunderung aller Kulturvölker ein. Unsere Gelehrten standen nicht an, Gutenberg das Lob zuzuteilen, das er um sie selbst und ihre Schriften verdiente. So schrieb Celtes auf ihn eine Ode und nachstehendes Epigramm:

Qualem te memorem, talem qui inveneris artem
Italicis, Graiis plus memorande viris?⁴³⁾

In einem grösseren (lb. II, 35) wendet er sich an den ‚Vater Rhein‘, dem die Gottheiten des Himmels auch die herrliche Gabe des Buchdrucks verdankten. Werner von Themar widmet ihm einen begeisterten Panegyricus in 26 Versen,⁴⁴⁾ worin er seine und der Minerva Erfindungen zusammenstellt. Der Schluss heisst:

Terraque iam multo Germana volumine dives
Te colit invento facta beata tuo.
Italia, ex nostris quae hanc mendicaverat artem
Emula, grata tibi non pudet usque fore.

⁴²⁾ Brief an Hummelberg: Scripsi (ad Pentingerum) Argentinenses nunquam fuisse sub potestate Francigenarum . . . item quare Silberberg Argentoratum nunc dicatur Strasburg . . . Horaw. l. c. 39.

⁴³⁾ Epigramme (ed. Hartfelder) V, 115.

⁴⁴⁾ Hartfelder. W. v. Th. c. 58.

Ecce tua innumeras intus, laetare, per urbes
 Fervet et auctorem te probat esse suum.
 Vive, vale, Ansicaro! Latii iactantia spectet
 Et doleat talem non genuisse virum!⁴⁵⁾

Wimpheling schrieb eine besondere Schrift *De arte impressoria*, in welcher er nachweist, dass die Deutschen auf keine Erfindung oder Geistesfrucht so stolz sein könnten, als auf die des Buchdrucks, diese habe sie zu neuen geistigen Trägern der Lehren des Christentums, aller göttlichen und irdischen Wissenschaft und dadurch zu Wohlthätern der ganzen Menschheit erhoben.⁴⁶⁾

Zugleich mit der neidlosen Anerkennung des Verdienstes dieses grossen deutschen Erfinders trat eine neue Erscheinung zu Tage, die eine Änderung des allgemeinen Zeitgeistes und eine erfreuliche Umkehr zum Bessern verbürgte. Man kam in gerechter Würdigung der eigenen Leistungsfähigkeit und der bisherigen Fortschritte von der alten Mode ab, seine Bildung im Auslande zu holen. Gehörte es früher zum guten Ton, fremde Lehrer aufzusuchen, seine juristischen und philosophischen Studien in Padua oder in Avignon, seine theologische an der Sorbonne zu machen — so zeigten die Mitglieder der oberrheinischen Gesellschaft durch eigenes Beispiel, dass sie auf den heimatlichen Schulen in der Bildung nicht zurückgeblieben waren, ja es überhaupt mit jedem Ausländer was Wissen und Durchbildung anlangt, aufnehmen könnten. Wimpheling, Brant und Zasius hatten keinen Fuss ausser Landes gesetzt, und jeder von ihnen leistete, was auch Italiener und Franzosen anerkannten, Grosses, Ausserordentliches. Jeder war ein hervorragender Humanist, mit gediegensten Kenntnissen in der alten Litteratur ausgerüstet; jeder hat in seinem Kreise in Wollen und Vollbringen das Mass des Gewöhnlichen weit hinter sich lassend Werke geschaffen, die der Mit- und Nachwelt ihre Genialität dokumentierten. So konnte denn Wimpheling in einer seiner epochemachenden Schriften, (*Diatriba de proba institutione puerorum* ... im 7. Kapitel) den Satz aufstellen und beweisen: *Germanos in patria sua bene institui et doctos atque eloquentes evadere posse*. Er zählt darin die Namen von 20 hervorragenden Männern auf, die nur in Deutschland studierten. Wie Brant in dieser Sache dachte, spricht er sehr treffend im *Narrenschiff* (92, 10 ff.) aus:

Manch narr halt sich gar wohl darumb
 Das er us welschen Landen kum
 Und sy zu Schulen worden wiss
 Zu Bonony, zu Pauy, Paris
 Zur hohe Syen jnn der Sapientz
 Ouch in der Schul zu Orlyens

 Als ob nit ouch jnn tütcher art
 Noch wer vernunft, synn, houbter zart ...
 Weller will leren in sym land
 Der findt yetz bücher allerhand ...

Völlig eines Sinnes mit diesen seinen Freunden ist Zasius: seine Abneigung vor allem welschen Wesen und sein patriotisches Denken und Fühlen tritt uns an vielen Stellen in seinen Briefen

⁴⁵⁾ Noch einmal spricht er davon in dem Epigramm an den französischen Gesandten Gaguin (c. 66):
 v. 11. *Sculpere in aes literas (quo se Germania digne Jactat) nos primum nec reperisse negas.*

⁴⁶⁾ V. Citat bei Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes* I, 10 Anm. 1.

entgegen: offen und frei hat er seinen Widerwillen gegen das Fremde ausgesprochen in der Dedikationsepistel zu den *Lucubrationes*. Weit entfernt, hinter diejenigen zurückzutreten, welche sich rühmen, ihre Bildung in Italien und Frankreich erlangt zu haben und die vermaßen, nur sie seien zur Pflege der Wissenschaft berufen, rühmt er sich geradezu, er habe all' sein Wissen — und das war doch allgemein als glänzend anerkannt — in der deutschen Heimat bei guten Lehrern durch Fleiß und Ausdauer sich erworben und macht sich lustig über das prahlerische, unpatriotische Gebahren jener, die das Fremde immer noch dem Guten im eigenen Vaterlande vorziehen, nur in Welschland die einzig wahre Wissenschaft zu finden wähnen, woher sie dann, die Worte des Dichters bewahrheitend⁴⁷⁾, in ihrem Eigendünkel so unwissend wie sie waren, heimkehren. Der sehr charakteristischen Diktion wegen lassen wir seine Worte selbst folgen: *Quod si quis supercilio in me latius feratur, quasi in legalibus iussis scribere non deceat hominem, qui Italiam, qui Galliam non viderim, sola sim Friburgensi Academia alitus, is noverit, scientiam assiduum lectione, bonisque praeceptoribus etiam domi posse obtineri, plerosque ab Italia imperitos, ut erant antea, rediisse novimus . . . quibus iura in ratinis quam in paginis plus sapuere et quos ne mica quidem Italici salis respersit, nisi quod velut in sannam labra sustringere, movere humeros, ad accentus cantillare, annulos ex delicatioribus maniculis promicantes ventilare didicerunt.*⁴⁸⁾ *E contrario complures domi alitos omnium doctrinarum genere praestantes comperimus, qui non aliis atque domesticis gymnasiis excreverunt. Friburgiis me studiis innutritum fuisse, tantum abest, ut dissimulem, ut eo me nomine iactitare ausim . . . Desinant itaque tumultuarii, qui nobis male volunt, nam et nos sub pellibus hiemavimus iustaque in castris militaribus stipendia fecimus.* Wie wohlthuend mutet uns dieses Selbstbewusstsein an, wie beissend und verdient ist der Spott über die Nachäffer wälscher Unsitte und Eitelkeit! Mit Übertragung dieser patriotischen Gesinnung auf die Praxis und sein Amt als Lehrer hat Wimpfeling, „der Altvater des deutschen Schulwesens“ es sich zum unlängbaren Verdienst anrechnen dürfen, in den Herzen der studierenden Jugend die Liebe zum Vaterland geweckt zu haben, indem er zuerst die deutsche Geschichte in die Unterrichtsfächer der Schule einführte und damit eine feste Grundlage für die Erziehung in deutschem Geiste gewann. Er hoffte, der Vorliebe für das Ausländische ein Ende zu machen und die Bevorzugung und Nachahmung fremder Sitte und Unsitte dadurch zu bekämpfen, dass er die Jugend in der Liebe zum Vaterlande erzog und dessen Vorzüge und glorreiche Vergangenheit im Unterrichte vor Augen führte. Mit Bezug auf dieses neue vorgesteckte Ziel des Unterrichts und die damit gegebene Anregung schrieb Erasmus auf ihn das Distichon:

Multa, Jacobo, tibi debet germana iuventus;
Profeci monitis ipse ego saepe tuis.

S. Brant erwies seine gut deutsche Gesinnung bei der Abfassung seines *Narrenschiffs*. Wie er sich rühmte, seine Bildung dem Vaterlande allein zu verdanken, so schrieb er auch sein Werk in deutscher Sprache. Und es ist das beste, welches die Litteraturgeschichte aus jener Zeit kennt.

Doch stehen diese Männer in ihren Bestrebungen keineswegs vereinzelt da. Wir haben bereits auf die damit übereinstimmenden Tendenzen der zeitgenössischen, wichtigeren Geschichts-

⁴⁷⁾ Hor. Ep. I, 11. 27. Caelum, non animus mutant, qui trans mare currunt.

⁴⁸⁾ Eine passende Illustration zu dem bekannten Schillerschen Wort in Wallensteins Lager 6, 29—30

schreiber hingewiesen. An ihrer Seite stehen die Forscher der Lokalgeschichte: Celtes schrieb die Geschichte der Stadt Nürnberg (*libellus de origine, situ, moribus et institutis Norimbergae* 1492). J. von Watt veröffentlichte Arbeiten über seine Vaterstadt St. Gallen; das Lob der Stadt Freiburg sang der talentvolle Dichter Ph. Engelbrecht aus Engen, (*Engentinus*) ein junger Freund und Schützling unseres Humanisten, in seinen *Friburgica* (1515). Diesen schlossen sich die Herausgeber älterer deutscher Denkmäler an. So veröffentlichte Celtes die sechs nach dem Vorbild des Terentius gedichteten Komödien der Gandersheimer Nonne Hroswitha⁴⁹⁾ und das historische Gedicht *Ligurius sive de rebus gestis Friderici I Imperatoris libri X* und hielt über beide Publikationen Vorträge. Auch beabsichtigte er in einem grösseren Werke (*Germania illustrata*) eine deutsche Geschichte in Einzeldichtungen, geographisch und ethnographischen Abhandlungen zu schreiben. Dieses Werk blieb unvollendet. Der Kölner Kanonikus Hermann von Neuenaar edierte Einhards *Vita Karoli M.*, J. Antiquarische Studien betrieb der Abt J. von Tritenheim (*Trithemius*). Bebel sammelte deutsche Sprichwörter und übersetzte sie zum Zweck allgemeiner Verbreitung ins Lateinische; Locher machte Brants *Narrenschiff* ebenfalls durch die lateinische Übertragung ausserhalb Deutschlands bekannt. Wimpfeling liess das Gedicht des Rab. Maurus *de laudibus S. Crucis* zuerst drucken und bereitete eine kritische Ausgabe des *Chronicon Otto's v. Freising* vor⁵⁰⁾. So sehen wir denn allenthalben wissenschaftliches Streben in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Auf dem frischen Strom geistigen Lebens, der durch die deutschen Lande ging, zog mit vollen Segeln das Schiff dahin, in dem Vaterlandsliebe und Pflege echt deutschen Geistes sicher geborgen waren. Verödet lag die alte Strasse, die nach Welschland führte, abgestreift war die drückende Fessel der Abhängigkeit vom Ausland. An die Stelle der bisherigen Bewunderung fremder Grössen trat Missachtung und Spott über alles Undeutsche. Das Betteln vor den Thoren Latiums⁵¹⁾ hatte aufgehört, *Germania* hatte ihre eigenen Dichter und Gelehrten. Wie Brant und Zasius behandelt deshalb Celtes diejenigen mit Hohn, welche immer noch nach Italien ziehen und zu ihrem eigenen Schaden die guten deutschen Schulen verlassen. Es wäre vielmehr an der Zeit, dass der Italiener zu uns käme. Wie in der Kenntniss des Rechts, so würden die Welschen auch in der Dichtkunst von den Deutschen übertroffen⁵²⁾. Schlimm ergeht es dem Superintendenten B. Perger an der Universität Wien, dem er für seine Bevorzugung italienischer Dichter den deutschen Namen abspricht.

Ille sed Italicos tantum putat esse poetas
Doctaque Germanis carmina nulla viris.
Non te Germania iam dicam stirpe creatum
Dum spernis patriam, perfide Slave, meam.⁵³⁾

Bekämpft Celtes hauptsächlich die Italiener, so sind Zasius, Werner v. Themar und Wimpfeling politische und litterarische Gegner der Franzosen. Jener freut

⁴⁹⁾ Über die daran sich knüpfende Controverse zwischen Aschbach und Köpke v. Aschbach, l. c. S. 243.

⁵⁰⁾ Die Veröffentlichung des Werkes, an dem auch Brant Mitarbeiter war, unterblieb aus unbekannten Gründen: Schmidt, l. c. I 182.

⁵¹⁾ W. v. Themar l. c. 166 v. 9. Nunc ex Germania dabitur spectare poeta Mendicata prius quae tulimus Latio.

⁵²⁾ Epigramme l. c. c. I 87. II. 2. 23. 24.

⁵³⁾ L. c. III 3, v. 5—8.

sich über den Sieg Karls V. bei Pavia und wünscht, Erasmus möge die Schlacht besingen, „*captus est Francus regulus et profligati pensionarii Helvetii*“⁵⁴). Zur Zeit, als sein Freund Amerbach mit den Gedanken umgeht, seine Studien in Avignon fortzusetzen, enthält jeder Brief eine Warnung vor der „*perfidia Gallorum*“, einen Spott auf die „*Barbaries Parisiensis*“⁵⁵) und als der Freund von dort zurückgekehrt und mit seinem Besuche in Freiburg säumt, ruft er unwillig: „*Hancine tu fidem apud Gallos didicisti, ut ad patriam reversus tamdiu a nobis abesses?*“⁵⁶) Die Streitigkeiten mit seinem französischen Kollegen Badaeus, dem „*Gallus infaustus*“ hat Stintzing bereits erwähnt. Werner von Themars Gedichte an den französischen Gesandten Gaguin fliessen über vom Lobe des schönen deutschen Vaterlandes und seines Ruhmes⁵⁷), während der freimütige Wimpfeling in einer sapphischen Ode an denselben Franzosen und in einem Briefe an Kaiser Max den Raub der kaiserlichen Braut Anna von Britannien durch Karl VIII. brandmarkt⁵⁸). Aus ersterer teilen wir zwei Strophen mit:

St. 1. *Regis ex raptu tetrico procacis
Qui dolo foedat thalamos pudicos,
Quae prius gratos dederant odores
Lilia marcent.*

St. 10. *Dic ubi regis decor aut honestas?
Dic ubi verus pudor et cor altum?
Dic ubi virtus animusque constans?
Lilia marcent.*

Der Brief enthält folgende von gerechtem Zorne und tiefer Erbitterung über den Räuber Karl eingegebene Stelle: „Jetzt ist es wahrlich an der Zeit, Deine Ehre gegen französische Perfidie zu schützen, deren Lug und Trug, Ränke und Schwänke aufzudecken. Schaudervoll und unerhört ist es, wie der Franzose Karl Deine anverlobte Braut Anna mit Gewalt und Tücke dir geraubt — ewige Schande seinem Namen! Wollte Ew. Königl. Majestät mir die hohe Gnade vergönnen und in Güte gestatten, die Ehre und den Glanz Eures Namens und die verräterische Hinterlist des Franzosen der Welt kundzutun; mancherlei habe ich für diesen Zweck schon bereit, um diese der ganzen deutschen Nation zugefügte Schmach zu rächen!“ Man möchte glauben, der Kaiser habe diese erbetene Gnade gewährt. Obwohl davon keine urkundliche Quelle spricht, lässt es sich vielleicht daraus entnehmen, dass Wimpfeling noch andere Briefe und eine Rede gegen den verhassten Franzosenkönig geschrieben hat. Ein gleichgesinnter, unbekannter Freund aus Heidelberg (Werner von Themar?) spendet ihm für seine patriotische Haltung volles Lob: „*Audient te Germani nostri castigantem, audient te Germani pro Germaniae honore et decore fortissime dimicantem. Audient vero Gallo-Franci, gens versuta et perfida, infamiam nominis sui palam manifestari. Tu animum Germanum semper serva.*“ (L. c. 581.) Werfen wir am Schlusse dieses Kapitels einen kurzen Rückblick auf die Erzählung. Sie wollte

⁵⁴) Ep. von Amerbach l. c. 91.

⁵⁵) Ep. l. c. 16. ff. 44. 180. — Auch die schwäbischen Humanisten zeigen dieselbe Abneigung gegen französische Gelehrte: Sorbonenses sophistae Horaw. R. u. H. 80, Galli iactantissimi, Hor. H. 15. 17 Epigramm und folgenden Brief.

⁵⁶) Ep. l. c. 42.

⁵⁷) Werner von Themar l. c. 66. 67.

⁵⁸) Beide sind abgedruckt bei Riegger, Amoenit. litt. Frib. Fasc. III 575. 580. Alle zehn Strophen der Ode schliessen mit dem Refrain: *Lilia marcent.*

uns in prägnantester Kürze mit einer der wichtigsten Kulturepochen des deutschen Volkes bekannt machen und die Geschichte der humanistischen Bewegung am Oberrhein vorführen. Wir haben als erste Heimstätte des deutschen Humanismus Strassburg, nachher einen geschlossenen Kreis solcher um diese Metropolis gefunden: Schlettstadt, Heidelberg, Freiburg, Basel, Tübingen, deren Vertreter durch Celtes in der Societas litteraria Rhenana vereinigt wurden. Deutscher Fleiss und deutscher Geist errangen sich auch im Ausland verdiente Anerkennung, selbst der Italiener, der alte Neiding, musste unsern Koryphäen das ehrendste Zeugnis ausstellen. Aber der deutsche Humanist hat die Studien seines italienischen Bruders nicht nur nachgeahmt, er hat auch Neues, Selbständiges geschaffen. Italien hat wohl die verschüttete Quelle des klassischen Studiums wieder eröffnet und ihr den Abfluss in dem neuen Bette der historischen Forschung gegeben — aber der Zugang zu derselben war nur wenigen Glücklichen zuteil geworden; die humanistische Bildung blieb ausschliessliches Eigentum der gebildeten Stände, der obersten Schichten der Gesellschaft. Es war der deutschen Muse vorbehalten, derselben eine allgemeine Verbreitung, eine breitere Grundlage zu sichern — die Volksbildung zu begründen. Wie Agricola, Reuchlin und Erasmus den Humanismus an den Hochschulen, so bürgern Hegius, Lange, Dringenberg und Wimpfeling denselben im vorbereitenden Schulunterrichte ein, ohne dass dabei das Studium selbst etwa weniger ernst betrieben worden wäre. Auf dessen staunenswerte Erfolge und die ganze Entwicklung des Humanismus hinweisend konnte Erasmus das Zeitalter Maximilians glücklich preisen, in welchem so viele Nestoren, Scipionen, Catonen als Areopagiten die Zierden des Staates waren und alle Gebiete des Wissens durch das Licht der Forschung ergründet wurden. 'Möchte es dir, göttlicher Plato, vom gütigen Geschicke vergönnt gewesen sein, in einem solchen Staate zu leben! Dein Ideal wäre hier verwirklicht worden.'⁵⁹⁾

Wenn wir nun weiter hörten, wie die Societas litteraria die Liebe zur Wissenschaft mit der zum Vaterlande verband, wie sie den Kampf gegen die Feinde des Glaubens und der nationalen Ehre mit den Waffen des Geistes — pro aris et focis⁶⁰⁾ — allzeit glücklich zu führen wusste — war es keine Freude zu leben in dieser Zeit,

'Wo man wälschen Sinn und wälschen Tand
Noch nicht gepflanzt in's deutsche Land?'

Schlimmere Feinde hatte die Gallomanie nie gefunden, treuere Freunde auch nicht Kaiser und Reich.⁶¹⁾

⁵⁹⁾ Brief an Wimpfeling 1514 (Amoen. II 368. 372) und Ep. praelim. zu den Lucubrationes: Etiam atque etiam gratulandum est nostro saeculo, gratandum superis, quorum benignitate praeclara studia tot iam saeculis pene sepulta toto terrarum orbe reforescunt ac felicissime propagantur.

⁶⁰⁾ Brief des Anonymus an Wimpfeling Amoen. III 581.

⁶¹⁾ Wir haben uns bei der Darstellung auf die oberrheinische und schwäbische Humanistengruppe beschränken müssen. Eine erfolgreiche Ehrenrettung des deutschen Humanismus hat Hartfelder in dem Vortrage 'Über neuere Beurteilungen des deutschen Humanismus im 15. und 16. Jahrhundert' (erschieden in Heidelberg bei Emmerling) auf der Pfingstversammlung des Vereins der akademisch gebildeten Lehrer Badens im Jahre 1887 unternommen.

III.

Reformation und Bauernkrieg.

Schon im vorhergehenden Abschnitte ist bei den Bestrebungen der oberrheinischen Humanisten das rege Interesse an allen kirchlichen Dingen hervorgehoben worden. Ihr Standpunkt dabei war der positive Glaube; an der Autorität der Kirche mit ihrem Oberhaupte hielten sie unerschütterlich fest. Für die Freiheit der Kirche schrieb Wimpeling sein *Oratio contra invasores sacerdotum* und *Defensio immunitatis et libertatis ecclesiasticae, statusque sacerdotalis*⁶²⁾, mit Brant und Werner von Themar stand er im Streit über die unbefleckte Empfängnis auf der Seite des strengeren Observantismus und verteidigte in Lied und Rede dessen religiöse Anschauung. Diese streng kirchliche Gesinnung hielt sie jedoch nicht ab, die schweren Schäden auf kirchlichem Gebiete anzuerkennen und sie zu bekämpfen, so die Verleihung mehrerer Pfründen an ein und dieselbe Person, die Vermehrung des kirchlichen Besitzes, Ausnutzung des deutschen Volkes durch ungemessene Geldforderungen des römischen Hofes.⁶³⁾ Am meisten aber gereichte ihnen, deren würdevoller Wandel der innersten Überzeugung entsprach, die wenig standesgemässe Lebensführung eines grossen Teils der Welt- und Ordensgeistlichkeit zum Ärgernis. Der Brief Geilers von Kaisersberg an Zasius, den wir im Anhang mitteilen, die Schrift Wimpelings *De integritate* (darin hauptsächlich Cap. 4, 5, 6 und die Remedia 7—34),⁶⁴⁾ wozu Zasius⁶⁵⁾ und die Theologen Pallas Spangel, Georg Ziegel die *Epistolae praeliminariae* schrieben, bewiesen zur Evidenz, wie ernst es ihnen mit der Abstellung kirchlicher Missbräuche und mit der Wiederherstellung der Sittenreinheit des Klerus war. Auch aus andern Stellen in den Briefen lässt sich der gerechte Zorn des Zasius gegen diese Unwürdigen ersehen; *Deine Leute (die Basler) wüten in der Häresie, unsere im Christentum. Hier und dort dieselbe Niedertracht. Der Klerus, wenn jemals schlecht, ist jetzt am verdorbensten* schreibt er an Amerbach.⁶⁵⁾ In zwei andern Briefen findet sich darüber dieselbe Klage: *apud nos quanto plus sacerdotum, tanto minus devotionis*.⁶⁶⁾

In der Bekämpfung dieser Missstände liegt sicherlich ein reformatorischer Zug und Beruf. Die Lehre der Kirche blieb aber davon unberührt, die mittelalterlichen Ideen von Kaisertum und Papsttum werden auch von ihnen verfochten. Sie erstrebten eine Reformation der Glieder der Kirche, aber nicht mit gewaltsamer Trennung von Rom, Verletzung der Kirchenlehre und Verwerfung der Tradition.⁶⁷⁾

Wie im Streite Wimpelings mit den Augustinern (wegen der Schrift *De integritate*) so war Zasius auch in den Reuchlinischen Händeln mit den Köllner Dominikanern auf der geg-

⁶²⁾ Beide sind abgedruckt Riegger Amoen. Frb. II 383 ff.

⁶³⁾ W. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes II, 4 ff.

⁶⁴⁾ Abgedruckt Riegger Ep. p. 385. Er sagt darin: *Habes, qui pro te certent, non tam innumerales doctos, quam illam ipsam veritatem.*

⁶⁵⁾ Ep. p. 155.

⁶⁶⁾ Ep. p. 226. 262. Vergl. auch 224. *Misistis vos Basilienses ad nos theatrum sacerdotum, viros mali exempli etc.*

⁶⁷⁾ Sie sind also nicht die Vorläufer der Reformation in Luthers Sinn, da wie Zarncke (Einleitung zu Narrenschiff XIX) sagt, „ihre ganze Lebensthätigkeit gerade der Stützung der katholischen Hierarchie gewidmet war“.

nerischen Seite der Mönche und zog sich deshalb den Spott des ‚Magister Schlauff‘ im ‚Carmen rythmicale‘ der *Epistulae obscurorum virorum* zu.⁶⁸⁾ Wenige Jahre waren seitdem in Ruhe vergangen, als die Kunde vom kühnen Auftreten Luthers auch nach Süddeutschland drang und unsern litterarischen Freunden neue Gelegenheit zur erwünschten Teilnahme am theologischen Streite bot. Sie, die bisher der gesamten geistigen Bewegung der Zeit Schritt für Schritt gefolgt, hatten auch Verständnis für den ausgebrochenen „Mönchsstreit“ und sahen wie das litterarische Publikum in Luthers Sache ihre eigene. Zudem lag für Zasius eine Vergleichung seiner eigenen wissenschaftlichen Bemühungen mit den Bestrebungen Luthers sehr nahe: er fand in ihm einen verwandten Geist, ihm kommen die Glossatoren der ächten Texte nicht anders vor als die Scholastiker, welche Luther bekämpft. Das ursprüngliche römische Recht sollte von ihm in derselben Reinheit wiederhergestellt werden, wie die Theologie der Bibel durch Luther.⁶⁹⁾ Dessen Schriften wurden eifrig gelesen und wohl gewürdigt. ‚Was von Luther an mich gelangt, das nehme ich so an, als ob es von einem Engel käme‘⁷⁰⁾ schreibt er an seinen Freund Bonif. Amerbach. Er bittet, ihm die Schrift, welche Luther gegen die Ablassverkäufer schrieb, zuzusenden, sobald er sie erhalten könne.⁷¹⁾ Und den zur Disputation nach Leipzig ziehenden, bewunderten Freund begleitet er mit dem frommen Wunsche: ‚cui prosperae aves viam prosperent‘⁷²⁾.

Von Luthers Gelehrsamkeit hatte Zasius eine hohe Meinung; in einem Briefe an Beatus Rhenanus⁷³⁾ erwähnt er seine ‚acutissima commendatio‘ des Galaterbriefes und stellt ihn in gleiche Linie mit Erasmus. Später noch, als die Trennung schon längst geschehen, erkennt er den Scharfsinn des Gegners in seinen Schriften an⁷⁴⁾. Mit der grössten Spannung sah man dem Ausgange der Disputation entgegen. Luthers Gegner war auch der des Zasius. Der Prokanzler der Universität Ingolstadt, Dr. Joh. von Eck, sein ehemaliger Schüler und Hausfreund, hatte Zasius 1518 wegen einiger Thesen in seiner Abhandlung über die Judentaufe heftig angegriffen. Der Streit spielte sich in's juristische Gebiet und Zasius verfasste 1519 eine Verteidigungsschrift⁷⁵⁾. Dem Titel derselben war mit Bezug auf Ecks Kenntnisse in der Jurisprudenz hinzugefügt: ‚Videbis, lector, Eckium iura civilia non perspecte intellexisse‘ und die Beischrift des Erasmus trug den Zusatz: ‚Experiare, lector, quam omnino periculi plenum sit, in alienam excurrere professionem‘. Die Entgegnung hatte den Beifall Pentingers, Blarers und des Oecolampadius gefunden und diese hofften auch jetzt auf den Sieg ihres gemeinsamen Freundes Luther. Gern hätte sich Zasius jetzt schon an ihn brieflich gewendet, wenn ihm ein Bote nach Sachsen in Aussicht gewesen wäre (aveo ad Martinum Lutherum litteras dare — Ep. 7), einstweilen las er dessen Abhandlung über die Busse, den Galaterbrief und tauschte dieselben mit seinen Bekannten aus. Als man aber Näheres über die Disputation erfuhr und aus den Akten derselben deutlich ersah, welcher Meinung Luther über den Primat und die Concilien gewesen, da wurde

⁶⁸⁾ Da schon Stintzing (e. c. 171) das Gedicht besprochen hat, sehe ich von weiterer Behandlung ab.

⁶⁹⁾ Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. I, 307 und II, 60.

⁷⁰⁾ Ep. p. 4.

⁷¹⁾ Ep. p. 80.

⁷²⁾ Ep. p. 3.

⁷³⁾ Horawitz-Hartfelder, Briefwechsel des B. Rhenanus p. 230. 231.

⁷⁴⁾ Lutherus ingenio quidem non pepercit, qui sive solus pugnet, sive alii eum adiuverint, multa acute scripsit et quae est ingenii sui vis, fortiter certasse visus est. An Amerbach, Ep. p. 137.

⁷⁵⁾ Defensio apologetica contra Jo. Eckium super eo quod tractaverat, quo loco fides non esset hosti servanda.

ihnen der alte Freund verdächtig. Zasius warnte Amerbach, den gefährlichen Schritt in's Extreme mitzumachen und Wolfgang Capito lässt er sagen, er weiche von Luthers Lehre *'benefacientem peccare'* und in seiner Auffassung des *'Tu es Petrus'* ab. Das seien allzu gefährliche und unfruchtbare Paradoxen. (Ep. p. 8. 23.)

Den weitem Verlauf der Dinge beobachtete er mit steigender Besorgnis; der Briefwechsel mit Amerbach, dem Domherrn v. Botzheim und dem Generalvikar Joh. Faber enthält seine Gedanken über die Folgen der Leipziger Disputation und zeigt den Wechsel der Gesinnung dieser Luther vorher befreundeten Humanisten. Der Brief Botzheims (Ep. p. 494) verrät deutlich, dass auch bei diesem Konstanzer Kreis die Stimmung umgeschlagen; doch will man sich noch des endgültigen Urteils begeben und ruhig dem Streite der Parteien von ferne zusehen. Man rät Zasius dasselbe und namentlich nichts gegen Luther zu schreiben. Diesen Rat befolgte er und wandte sich zunächst an Zwingli, der sich in einem Briefe an Zasius der Sache Luthers freudig angenommen. Durch diesen hoffte er auf Luther mit Erfolg einwirken zu können. Im ersten Briefe (Ep. p. 517) spricht er seine Zustimmung zu Luthers Lehren von der Gnade und Busse aus; diejenigen über die guten Werke seien ihm unverständlich. Gänzlich aber missfalle ihm die den päpstlichen Dekreten widersprechende Längnung der göttlichen Einsetzung des Papsttums. Ohne gerechten Grund verwerfe auch Luther jene Dekrete, *'Da kann man denn wieder sehen'*, schliesst er, *'wie schlimm es mit dem Menschen aussieht, wie leicht er fällt, der vorher so herrlich dastand und dastehen konnte.'*⁷⁶⁾ Dies ist der deutlichste Beweis dafür, wie viel Gefahren ein erbitterter Kampf mit sich bringt. Die Wittenberger setzen den Kampf gegen Eck fort auch da, wo er im Recht ist und schaden sich dabei nicht wenig. Demut und Nachgiebigkeit bringen höherem Vorteil. Dass doch ein braver Mann Luther vor solchen Ausschreitungen warnte, damit er sich die Bescheidenheit aneigne, die er so sehr an andern lobt, und unter sein reines Gold nicht die Schlacken menge.

Diesem ersten Briefe folgte bald ein zweiter, der die Verteidigung der päpstlichen Dekrete und des kanonischen Rechts führen sollte. Der Ton in beiden⁷⁷⁾ ist ein ruhiger, freundschaftlicher; Zasius erwartete immer noch eine Umkehr bei den beiden Reformatoren. Den letzten Schritt zur Versöhnung that er dann in dem Schreiben an Luther selbst, in welchem er ihn als Phönix der Theologen begrüsst, für den er Liebe und Verehrung hege. Bis jetzt habe noch niemand die Lehren über den Ablass, die Busse und die zehn Gebote so klar und gründlich behandelt, die Erklärung des Galaterbriefes werde allezeit mustergiltig bleiben und habe seinen Ruf als gelehrten Theologen begründet. Äusserste Not und Elend ertrage er eher, als den Verlust dieser Lehren. Doch scheine Luther in der Siegesfreude über Ecks Niederlage die Achtung vor dem Heiligen Stuhle allzusehr verletzt zu haben. Es sei doch gewiss eine gewagte Sache, die Überlieferung sovieler Menschenalter und sovieler heiliger Männer, welche dem römischen Bischof die höchste Machtfülle zuerkannt, anzufechten, wenn es nicht mit den untrüglichen Beweismitteln geschehe. Für Luther wäre diese seine juristische Begründung unwider-

⁷⁶⁾ Eine ähnliche Äusserung findet sich in dem Briefe an Faber 1520: *Deum immortalem, quam fragilis, quam nihili res est homo sine gratia adiuvante . . .* Horaw. Briefe des C. Cantiancula und U. Zasius p. 35.

⁷⁷⁾ Die Briefe sind entnommen aus Hottingers Hist. eccles. sec. XVI, P. II p. 474 ff. Ebendasselbst findet sich auch die Antwort Zwinglis an Zasius dem Inhalte nach in einem Briefe an Oswald Mykonius angegeben.

leglich, wenn er noch etwas auf die Autorität des Rechtes hielte. Denn die Juristen bezeichneten es für Unrecht, das umzustürzen, was seit alter Zeit für Recht gegolten habe. Doch zweifle er, dass Luther solches im Sinne habe und erwarte weitere Belehrung ab. Nach einigen persönlichen Mitteilungen und Empfehlung seines Boten, eines jungen Herrn von Schönaue, schliesst er mit Grüßen an Spalatin und Melanchthon und in Ausdrücken treuester Freundschaft: 'Mein lieber Martin, erzeuge Dich nicht; in aufrichtigster, reinster Liebe schreibe ich Dir, zugleich in tiefer Besorgnis, dass Deine guten Lehren durch diesen gehässigen und fernliegenden Streit, den Du vielleicht doch nicht wirst ausfechten können, entwürdigt werden. Lebe wohl, Zierde der christlichen Welt'⁷⁸⁾.

Wir sehen aus diesem wichtigen Schreiben und der darin behandelten Streitfrage, dass der Gegensatz zwischen dem Theologen und Juristen schärfer war, als der zwischen dem Protestanten (wenn wir ihn jetzt schon als solchen bezeichnen wollen) und dem Katholiken. Für den Juristen gab es keinen grössern Gräuel, kein grösseres Ärgernis, als das Rütteln an den Grundlagen des kanonischen Rechtes, die Negierung des seit unvordenklichen Zeiten schon gültigen Rechtszustandes. Der Theologe hatte darauf nur die eine Replik: 'Wir fragen nicht, ob etwas alt ist, sondern ob es wahr ist!' Es fand ein ähnliches Wechselverhältnis zwischen ihnen statt wie bei Luther und Erasmus, dem Theologen und Philosophen. Die Anschauungen über den Primat und Luthers Heftigkeit führten denn auch den völligen Bruch herbei. Wie schwer es Zasius wurde und wie erbittert er über den eigentlichen Urheber des Zerwürfnisses war, zeigen einige Auslassungen in seinen Briefen an Bonif. Amerbach. 'Möchte doch Luther den Geist des Friedens, den er im Munde führt, auch bethätigen, damit es uns, den Unschlüssigen, erspart bliebe, an seinen Lehren, die zuerst so herrlich waren, zu zweifeln!' (Ep. p. 139) und bald darauf in grosser Erbitterung auf Eck: 'Wittenberg hat anfangs nur Heilsames gelehrt, so lange es noch die Kirche und die kirchlichen Satzungen anerkannte. Die unheilvolle Disputation mit Eck hat diese tolle Wut erst erzeugt. Indem Luther ungereimte Behauptungen aufstellt und verteidigt, fährt er fort, die Kirche und die heiligen Concilien zu verachten, die kirchlichen Gebräuche zu verspotten, Huss, Wicleff und die übrige Hefe der Gelehrten als ehrwürdige Bekenner des Glaubens zu feiern.' (Ep. p. 143.)

Zwei Monate nach der Abfassung des Briefes an Luther war die Trennung eine vollständige. An Bemühungen seiner Freunde, insbesondere Thomas Blarers⁷⁹⁾ und Joh. Lonitzers (Lonicerus) beide Schüler Luthers, sie zu verhüten, hat es nicht gefehlt. Letzterer, der an der Universität Freiburg sich eine Lektorstelle verschaffen und im Auftrag Blarers Zasius

⁷⁸⁾ Riegger (Ep. 394 Anm. und Einl. 124 ff.) hält diesen Brief für unecht. Dagegen haben Stintzing (Anhang 320) und Ranke l. c. I 443 für die Ächtheit verschiedene Beweise erbracht. Ich kann diesen noch einen weitem hinzufügen. Zasius erwähnt einen Brief an Luther in dem Schreiben an den Generalvikar Faber vom 22. Oktober 1520. 'Ceterum quid super epistula mea ad Lutherum scripta sentias pande' (bei Horawitz, Briefe des Cl. Cantiancula und U. Zasius S. 35). Damit ist das Hauptargument Rieggers, dass Zasius „der strenge Katholik“ nie einen Brief an Luther geschrieben, entkräftet. Der Datum dieses Briefes an Faber giebt uns zugleich einen genauern Anhaltspunkt, in welche Zeit Zasius Abfall von Luther zu setzen ist; er geschah zwischen dem 1. September und 22. Oktober 1520. Im citierten Briefe selbst spricht er dies mit den Worten aus *Descivi ab homine etc.*

⁷⁹⁾ Th. Blarer (auch Blaurer) aus Konstanz hatte die Rechtswissenschaft in Freiburg und Wittenberg studiert und wurde ein treuer Anhänger Luthers. Einige seiner geistlichen Lieder fanden in dem 1540 herausgegebenen Konstanzer Gesangbuche Aufnahme. (Vierordt, Geschichte der ev. Kirche I, 300. 379)

wieder für Luther gewinnen wollte, scheint seine Mission verfehlt zu haben. (Stintzing, Brief an Blarer, Anhang 369). Ebenso war Blarers „Apologie“ erfolglos. In einem umfangreichen Brief an diesen (L. c. 370 ff.) begründet Zasius seine Gesinnungsänderung, welche er auf die Verschiedenheit der Auffassung der Autoritäts- und Traditionsfrage zurückführt⁸⁰). (Lutherus negat Papam esse iure divino, ego contendo esse . . . Evangelium dicis te didicisse a fonte, a Christo, non a Patribus).

Zasius war nicht der einzige unter den Humanisten gewesen, der die Bahnen Luthers verliess. Bestimmend wirkte sicherlich Erasmus auf ihn ein, dessen Abneigung gegen Luther seit dem Erscheinen der Gegenschrift *de servo arbitrio* immer tiefer wurde, bis die Vorgänge im äussern Verlauf der Reformation und die fortdauernden Lehrstreitigkeiten ihn der Sache der Reformatoren gänzlich entfremdeten⁸¹). Mit Zasius folgte ihm Beatus Rhenanus; auch er hatte, wie „alle Guten“⁸²) der neuen Lehre anfangs freudig zugestimmt, infolge des leidenschaftlichen Gezänkes und der Ausschreitungen, die er in Basel mit ansah, sich abgewandt und sogar diese Stadt verlassen. Es schlossen sich noch an Wimpfeling, der an Luther und Zwingli ein Schreiben⁸³) und die *Defensio canonis missae* gerichtet, S. Brant, W. Pirkheimer und Bonif. Amerbach. Bald trübte sich auch das Freundschaftsverhältnis mit Oecolampadius; dessen energische Teilnahme am Reformationswerke, insbesondere seine Haltung im Abendmahlsstreit erregte Zasius' und Pirkheimers leidenschaftlichen Unwillen: wie er früher in seinen Briefen an Erasmus stets freundliche Grüsse für ihn hatte, so erschöpfte Zasius jetzt gegen ihn die Terminologie der Entrüstung⁸⁴). Pirkheimer hatte eine Reformation der Kirche so sehr gewünscht, wie die andern Humanisten; auch ihm wurden die Konsequenzen der Lehre Luthers zu gefährlich — er ward ein heftiger Gegner der Schweizer und bekämpfte ihre Abendmahlslehre in Streitschriften.

Über den Stand und Verlauf der religiösen Bewegung in der Stadt und an der Universität Freiburg finden wir in den Zasiusbriefen zahlreiche Notizen, kürzere und ausführlichere Mitteilungen⁸⁵).

Luthers Schriften waren wie überall, so auch in der Stadt unter dem gebildeten Publikum verbreitet, und bald hatten sich Parteien für und gegen ihn gebildet. Seine Anhänger fanden sich besonders unter den zahlreichen Privatgelehrten; die Bürgerschaft und die Universitätsprofessoren zeigten ablehnende Haltung. ‚Wer für Luther Partei nimmt, und seine Lehren allzu eifrig verfißt, wird gemassregelt und aus seiner Stellung entfernt.‘ (Ep. p. 63). Die Verkündigung des Wormser Ediktes machte unter den Scholaren schlechten Eindruck und hatte zur Folge, dass die Anhänger Luthers sich mehrten. ‚Je mehr seine Lehre gehemmt wird, desto weiter breitet sie sich aus, gerade wie ein Strom die Dämme durchbricht, wenn man seinen Lauf aufhalten will.‘ (Ep. p. 50). Auch verschärfte Verordnungen der vorderösterreichischen Regierung, wie das Verbot des Verkaufs lutherischer Schriften halfen nicht viel. So wenig

⁸⁰) V. Janssen l. c. II 174. 175.

⁸¹) Stähelin, Erasmus' Stellung zur Reformation. S. 21. 22. V. auch den Brief an B. Rhenanus bei Horawitz-Hartfelder Briefwechsel p. 227.

⁸²) Brief an Hummelberger L. c. p. 334.

⁸³) Abgedruckt bei Riegger Amoen. Frib. III, 542.

⁸⁴) V. Ep. p. 120. 122. 147. 153. 212. (Husschintufelschin) 338. 461.

⁸⁵) Wir beschränken uns hier auf die allernötigsten Angaben, die der Zusammenhang verlangt, und verweisen auf Vierordt (l. c.) I 163, Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität II 1—41. Geschichte der Stadt Freiburg III 280 ff. Bader, Geschichte der Stadt Freiburg II, 30 ff.

Zasius die von Luther seit 1521 eingeschlagenen Wege billigte, so ungern sah er diese Massnahmen; er war der Meinung, dass eine Lehre, die nicht von Gott komme, von selbst wieder vergehe, und nur von dauerndem Bestande sei, wenn sie vom göttlichen Geiste geleitet werde. (Brief an Erasm. 299). So wurde seine Haltung bald beiden Parteien verdächtig. Von Luther hatte er sich abgekehrt, besass aber noch gute Freunde unter seinen Anhängern, z. B. den Dichter Engentinus und den Prediger Jakob Otter. Ersterer hatte in Wittenberg studiert und wurde schon in den Briefen der Dunkelmänner allzu freisinniger Ideen verdächtigt, letzterer war ehemals Docent an der Universität, dann Pfarrer in Wolfenweiler, wo Zasius oft die Ferien bei ihm verbrachte, und führte die Reformation in Kenzingen ein⁸⁶). Während Zasius so nach beiden Seiten den Frieden zu vermitteln suchte⁸⁷), blieb ihm das Los, welches dem Manne der Mitte' beschieden ist, nicht erspart, und die Missstimmung über die fortdauernden erbitterten Parteikämpfe gab ihm den Gedanken ein, Freiburg zu verlassen und nach Nürnberg zu ziehen; dort hoffte er durch Vermittlung seines Schülers Franz Frosch und W. Pirkheimers vom Magistrat eine Stelle als rechtskundiger Berater zu erlangen. Doch wurde ihm die Aussicht darauf benommen, und er fasste eine Übersiedelung nach Mainz ins Auge. Viel mochten zu diesem Entschlusse die damaligen Zustände an der Universität selbst mitwirken. In einem Schreiben an Amerbach (Ep. p. 63) klagt er, dass das Studium des Rechtes gänzlich darniederliege. In der Vorlesung über Civilrecht sei die Zahl der Zuhörer auf sechs zusammengeschmolzen und diese seien Franzosen. Das kanonische Recht, das bei den Lutheranern in Misskredit gekommen, könne mit Not noch gelesen werden. — Doch kam sein Entschluss nicht zur Ausführung. Die Berufung nach Nürnberg kam zu spät, und unterdessen hatte die Regierung in Ensisheim einen notdürftigen Frieden hergestellt, der von der Stadt und der Universität um so lieber angenommen wurde, je näher die Unruhen des Bundschuhes heranrückten und zu einmütiger Gegenwehr mahnten. Die Universität erklärte sich bereit, reformatorische Schriften zu unterdrücken und Disputationen darüber zu verbieten. Die Stadt sollte die *congregationes scholarium ob studia factas* also die wissenschaftlichen Vereine bestehen lassen und nur dann gegen sie einschreiten, wenn dieselbe andere Tendenzen verfolgten. (Riegger, Einl. 134 Anm.) Zasius erhielt von der Regenz den Auftrag, eine Rede gegen die Lutheraner zu halten, die ihm deren grimmigen Hass zuzog (*a Lutheranis damnatus sum . . . qui pro se quisque dentes acuent . . .* Ep. p. 79 an Amerbach 1524). Doch nahm er sich aufs energischste seines Freundes, des Dichters Philipp von Engen (Engentinus) an, welcher jetzt unter der Herrschaft der Reaktion der Gefahr, vertrieben zu werden, zuerst ausgesetzt war. Sagte man ihm doch nach, er sei bei der Abfassung einer Schmähschrift gegen den Magistrat beteiligt gewesen und fehle bei keinem lutherischen Konventikel! Allein die Verteidigung lag in den Händen des treuen Freundes, der den Glauben, aber nicht die Person bekämpfte; Philipp behielt seine Lehrstelle, man gab ihm nur den offiziellen Rat, in Zukunft etwas vorsichtiger zu sein! (Universitätsakten 21. Juli 1524). Schreiber hat diesen den Charakter unseres Gelehrten so sehr bezeichneten Zug in seiner *Geschichte der Universität* unerwähnt gelassen; wohl deshalb, weil er zu dem von ihm erhobenen, aber nicht

⁸⁶) Vergl. Hartfelder, Zur Geschichte des Bauernkrieges. 269 ff. Susann, Kenzingen in der Reformationszeit. Programmbeilage d. Höh. Bürgerschule Kenzingen 1888.

⁸⁷) Ep. 300. *Ego monendo, consulendo, vociferando denique ad concordiam invitavi utramque partem, non proficiunt hilum . . . malo igitur mutare locum, quam accepto detrimento demum effugere . . .* (An Erasmus 1522).

bewiesenen Vorwurf der Intoleranz nicht passte. Der zur Stütze dieser Behauptung versuchte Nachweis aus der Polemik gegen die Reformatoren ist hinfällig; wer den Charakter jener Streitschriften kennt, wird zugestehen müssen, dass keiner der Gegner in der Wahl der Kampfmittel verlegen gewesen und Witz, Spott und Hohn darin oft häufiger sind als Überzeugungsgründe. Es stehen aber den Worten Thaten gegenüber, welche gerade das Gegenteil von Unduldsamkeit bezeugen. Erstlich handelt es sich hier um die rühmliche Rettung des schwerbedrängten jungen Freundes, den Zasius selbst als begeisterten Lutheraner kennzeichnet. (Ep. p. 199). Dass er seine ganze Autorität daran gesetzt hat, den Gegner seines Glaubens unter den schwierigsten Verhältnissen, unter der Gefahr der Verdächtigung der Universität zu erhalten und ihm seine Lehrstelle zu sichern, widerlegt wohl scharf genug diese Auffassung. Dagegen spricht ferner die Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen mit andern Lutheranern, so mit dem genannten Reformator Otter (dem *cliens adiuratus Lutheri*), seinen Schülern Sichard, U. Rhegius, Blarer. Auch hätte sich Schreiber von dem Protestanten Stintzing eines bessern belehren lassen können; aus dessen Darstellung, die bis auf den heutigen Tag unwidersprochen als richtig und unparteiisch gegolten, ergibt sich ein anderes Resultat. Und doch hat Stintzing dieses nur aus des Zasius' Haltung im allgemeinen, aus seiner versöhnlichen Stimmung abstrahiert. Der Hinweis auf die von uns erwähnten Thaten ist bei ihm unterlassen. Wir glaubten dies im Interesse der Wahrheit nicht verschweigen zu sollen, damit das Urteil Schreibers, welches bisher vielfach unbesehen angenommen wurde, darnach auf seine Richtigkeit geprüft werden kann.

Auch mit den Ereignissen des Bauernkriegs am Oberrhein ist der Name Zasius untrennbar verknüpft. Wenn es nach Wagners Worten 'Ein gross Ergötzen ist, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen, zu schauen, was vor uns ein weiser Mann gedacht', so ist es gewiss für den Freund der Geschichte das grösste, zu erfahren, welche Meinung ein Gelehrter damaliger Zeit über diese Bewegung sich gebildet, welchen Anteil er an der 'Tragoedia Muncerana' genommen. Doch müssen wir uns hier eine ausführliche Schilderung der Ereignisse des 'tollen Jahres 1525' versagen und verweisen für das eingehendere Studium dieser Episode auf Hartfelders gründliches Buch: 'Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland' S. 294 bis 330.

Es war im Mai 1525, als die Stadt Freiburg von allen Seiten von Scharen aufständischer Bauern umlagert wurde. Von Norden her zogen die Haufen aus der Ortenau, die Strasse nach Basel besetzten Bauern in der Nähe von Müllheim. Am gefährlichsten wurden die aus der Baar heranziehenden; sie stiegen von St. Peter ins Dreisamthal herab und bedrohten unter ihrem Hauptmann Hans Müller von Bulgenbach die Stadt unmittelbar. Mündliche und schriftliche Unterhandlungen wurden eingeleitet, wobei es auffiel, dass die Bandenführer mit Bibelstellen (mit Gotteswort und Evangelium) ihre Forderungen formulierten⁸⁸). Sie verlangten

⁸⁸) Der zweite Brief beginnt: Der Friede Gottes des Allmächtigen sei mit Euch allen! Ein anderer: 'Fried und Gnad von Gott dem Allmächtigen durch unsern Herrn Jesum Christum zu allen Zeiten mit uns allen.' Derselbe schliesst mit der dreimaligen Beteuerung 'Evangelij'. Hartfelder l. c. 310. Von den schwäbischen Bauern wird ähnliches gemeldet. Debauchantes rustici, qui evangelicae libertatis praetextu omnium viciorum licentiam invehebant . . . δουλικός οὗτος ὁ θόρυβος καὶ ἡ τῶν ἀγροίκων ἀνδρῶν συνομοσία quae neque mihi relatu neque tibi auditu iucunda est, quod sub evangelii et christianae libertatis nomine foeda omnium viciorum licentia quaeritur; ius datur sceleri καὶ ἡ ἐλευθερία τῆς κακίας ἐπικάλυμμα ἔχειται quo facinore admodum blasphematur evangelium Χριστοῦ. Brief Hummelbergs an B. Rheanus, v. L. c. 338. 320.

die Predigt des reinen Gotteswortes und Bündnis der Bürgerschaft mit ihnen. Da der Rat in der Hoffnung auf Hilfe die geforderte Verbrüderung ablehnte, ordnete Hans Müller die Einleitung der Feindseligkeiten, die Besetzung Ebnetts und den Überfall auf die Karthause an. Beides gelang. Durch den Erfolg ermutigt, versuchte eine kleine Rotte den Handstreich auf das Blockhaus, das ausserhalb der Befestigungslinie des Schlossbergs lag. Auch dieses wurde weggenommen, da die in dem Schlosse in unmittelbarer Nähe liegenden zweihundert Kriegsknechte den Überfall zu spät merkten. Kaum fanden sie noch Zeit die Zugbrücke aufzuziehen. Auch in der Stadt ahnte niemand die drohende Gefahr — erst die Alarmschüsse vom Schlosse her verkündeten die Nähe des Feindes und riefen Herren und Bürger unter die Waffen. Während der Nacht brachten die Bauern ihre Schlangenbüchsen auf den Berg, um am folgenden Tag die Stadt selbst zu beschliessen.

In dieser hatte schon der erste Schrecken grosse Verwirrung und Unsicherheit herbeigeführt; man konnte nicht so unbedingt auf die eigenen Leute zählen, die Wachen auf den Mauern waren unzuverlässig, ein Ausfall der Reiterei und die Beschiessung des Blockhauses erfolglos. Dagegen schossen die Belagerer vom Schlossberg aus auf die Stadt und den Münster-turm, den sie dem Turm von Kirchzarten gleichzumachen androhten, und beschädigten den Helm desselben. Jetzt verabredeten Adel, Geistlichkeit und die Bürgerschaft weitere Massregeln und entschieden sich für getrennte Verhandlung mit den einzelnen Haufen. Die Führer derselben durchschauten jedoch die Absicht und liessen ihnen sagen, es gäbe nur ein Mittel zur Schonung der Stadt: die Aufnahme einer Schar und ein feierlicher Vertrag, 'eine christliche Vereinigung zur Eröffnung des heiligen Evangeliums göttlicher Wahrheit, zur Aufrichtung des gemeinen Landfriedens und Abtilgung unbilliger Beschwerden'. Was blieb der aller Hilfe und Hoffnung auf Entsatz beraubten Stadt, in welcher religiöse und politische Gegensätze sich von neuem bekämpften, noch anders übrig, als die verhängnisvolle Bedingung anzunehmen? So zogen dreihundert Bewaffnete am 23. Mai in die Stadt ein und tags darauf berieten deren Abgeordnete auf der Walstatt bei St. Georgen den zugesicherten Vertrag, nach welchem alle Freiheiten der Kaiser und Fürsten bestehen bleiben, als Verheirgeld von wegen der Geistlichkeit, Prälaten, dem Adel und Ritterschaft dreitausend Gulden bezahlt und Sicherheit des Leibes und Gutes verbürgt werden sollten.' Bedenklich war die Forderung, sich gegenseitig mit Geschütz und Mannschaft zu unterstützen, einen Landfrieden zu stiften und die Beschwerden der Bauern beizulegen. Aber auch sie mussten angesichts der Haltung des übermächtigen Feindes eingegangen werden; doch wollte man die etwa entstehenden Zweifel der österreich. Regierung über die Treue der Stadt möglichst bald zerstreuen und schickte Briefe und Boten an den Erzherzog Ferdinand und andere bei Hofe einflussreiche Personen. Zasius unterstützte diese Bemühungen des Rates und schrieb an den kaiserlichen Sekretär Spiegel, seinen frühern Schüler, ein Entschuldigungsschreiben, dessen Inhalt zugleich eine der zuverlässigsten Quellen für die Forschung geworden ist. Mit W. Pirckheimer⁸⁸⁾ sah auch er in Luther den Urheber des 'furor rusticorum', wie denn überhaupt infolge der Exzesse der Bauern, wofür man den Reformator verantwortlich machte, bei den meisten ältern Humanisten die Wandlung begann, die deshalb Abtrünnige und Ausreisser genannt wurden.

⁸⁸⁾ Lutheriani, qui dum omnia emendare contendunt, omnia evertere; hinc seditiones illae, turbae ac sectae litterarumque ac omnium disciplinarum ruina, quae omnia Erasmus providit et cum eo multi viri cordati, qui ob id defectores ac sancti evangelii desertores vocati sunt. Brief an Hummelberg bei Hor. I. c. 91. Vergl. den Brief Hummelbergs an Botzheim p. 75 und an Pirckheimer p. 90. Zu dieser Annahme scheinen auch die „biblischen Reden“ der Bauern beigetragen zu haben.

Schon beim Herannahen der Bauern schrieb Zasius an Amerbach: Die ganze Stadt, das ganze Land wird von den Bauern beunruhigt . . . Alles ist voll Angst, Bangigkeit und Gefahren, keine Stunde ist man vom Unheil sicher. Luther hat ganz Deutschland so in Verwirrung gebracht, dass man es schon als Ruhe und Frieden ansieht, wenn man nicht auf der Stelle sterben muss. Der Wille Gottes geschehe! (Ep. p. 97.) Aus seinem Schreiben an Spiegel teilen wir nur die interessantesten Stellen mit. Eine Lerna von Unglück ist über uns gekommen. Seit sechs Wochen bedrohten uns die Feinde, die räuberischen Bauern mit Kriegsgefahren. Viele Tage lang machten sie Streifzüge in der Ebene, zeigten sich da und dort in grossem Übermute und fielen uns endlich mit starker Macht, zwölftausend Mann stark an. Vorher besetzten sie sogar den Berg, der die Stadt überragt, warfen einen Wall auf, sicherten sich durch einen dichten Verhau und setzten der Stadt derart durch Beschiessung zu, dass nicht daran zu denken war, die Belagerung länger auszuhalten. Eine achtpfündige Eisenkugel schossen sie in mein Haus, welche eine Wand fast ganz zertrümmerte. In die Häuser vieler andern warfen sie die schwersten Geschosse, so dass viele davon einstürzten. Wer auf den Mauern auf Posten stand, war seines Lebens nicht sicher, von Geschossen aller Art wurde er bedroht. Auch das Wasser, ohne welches doch niemand leben kann, haben sie uns versagt und gruben die Quellen und die Bächlein ab, welche durch die Strassen der Stadt fliessen.⁸⁹⁾ Zu allem hin konnte man die Mühlen nicht mehr benützen, so dass niemand mehr eine Errettung für möglich hielt. Das ungefähr aus fünfzig adligen Herrn gebildete Reitergeschwader, denen sich unser streitbarer Abt von Schuttern anschloss, wollten gegen die Feinde einen Ausfall und eine Kundschaft unternehmen; aber kaum waren sie aus den Thoren heraus, so wurden sie zum Rückzug gezwungen, und ein Edler von Falkenstein fiel durch einen Kanonenschuss. Jetzt endlich drängte, ja gebot uns die Not, die kein Gebot kennt, unter jedweder Bedingung, wenn sie nicht ganz ungünstig war, Friedensunterhandlungen einzuleiten. Nach langen Verhandlungen kam der Friede zustande; der Hauptpunkt dabei war, dass wir uns die unverletzte Herrschaft des Hauses Österreich erhielten. Überdies vereinbarte man noch einige alberne und lächerliche Dinge, wie dies auch sonst die Bauern im Gebrauche haben, dass das Evangelium geschützt, oder, wie die Bauern sagen, gehandhabt werde, als ob die Christenmenschen dies nicht schon früher geübt hätten. Ferner solle der Landfriede gehalten, den Widersachern Gegenwehr, ihnen selber gegen des Adels Bedrückung hülfreiche Hand geboten werden und noch ähnliche Punkte, die niemand versagen kann. Da sie aber mancherlei fordern, was ihnen kraft des Vertrages nicht zugestanden werden kann, machen wir uns auf neue Unruhen gefasst. Zum Schlusse bittet er den kaiserl. Sekretär um energische Massregeln zur rechtzeitigen Unterdrückung der Aufständischen, deren Zahl wie die Köpfe der Hydra nachwachse, wie man

⁸⁹⁾ Auch der Dichter Ph. Engentinus erwähnt diese in seinem Lobgedicht auf Freiburg und rechnet sie zu den Schönheiten und Annehmlichkeiten der Stadt:

v. 149. Alluit hanc (urbem) vitreis Tresenus spumifer undis
 Piscosoque refert pascua laeta sinu,
 Obliquum cuius quae pars est dextera cornu
 Per plateas quadam leniter arte fluit.
 Quamque domum liquidis rivus praeterfluit undis
 Optares talem, Delphice Phoebe, locum.

dies nach der grossen Niederlage, die sie durch den Herzog von Lothringen⁹⁰⁾ erlitten, habe beobachten können. (Ep. 397 ff.)

Die Schritte, welche der Rat der Stadt zu seiner Rechtfertigung that, waren nicht ohne das gewünschte Ergebnis geblieben. Die Verteidigungsschrift sowohl, als die Mission des Stadtschreibers bei der Regierung in Ensisheim und der Brief des Zasius fanden gute Aufnahme und der Erzherzog liess der Stadt vermelden, er sei mit den Entschuldigungsgründen zufrieden und hoffe, dass die Bürgerschaft sich gegen das Haus Österreich so erzeige, dass sie allzeit den gnädigen Schutz desselben verdiene.⁹¹⁾

⁹⁰⁾ Zasius meint die Schlacht bei Zabern am 17. Mai 1525, wo nach dem Chronisten Vollecyr de Séronville 17000 umgekommen sind. Zasius Angabe (40000) ist jedenfalls übertrieben. Über die Thatsache selbst v. Hartfelder l. c. 124 ff.

⁹¹⁾ H. Schreiber, Der deutsche Bauernkrieg. Gleichzeitige Urkunden z. No. 471.



Schon beim Herannahen
das ganze Land wird von d
Gefahren, keine Stunde ist m
wirrung gebracht, dass man
Stelle sterben muss. Der Will
teilen wir nur die interessan
kommen. Seit sechs Wochen
gefahren. Viele Tage lang n
grossem Übermute und fieler
Vorher besetzten sie sogar d
sich durch einen dichten Verh
daran zu denken war, die Bel
sie in mein Haus, welche ein
warfen sie die schwersten Ges
Posten stand, war seines Leb
das Wasser, ohne welches d
Quellen und die Bächlein ab,
man die Mühlen nicht mehr
Das ungefähr aus fünfzig adl
Abt von Schuttern anschloss,
nehmen; aber kaum waren si
und ein Edler von Falkenste
ja gebot uns die Not, e
wenn sie nicht ganz ungüns
langen Verhandlungen kam d
unverletzte Herrschaft des H
alberne und lächerliche Ding
Evangelium geschützt, oder,
menschen dies nicht schon
Widersachern Gegenwehr, ih
werden und noch ähnliche Pu
was ihnen kraft des Vertrages
gefasst'. Zum Schlusse bittet
Unterdrückung der Aufständi

⁸⁹⁾ Auch der Dichter Pf
sie zu den Schönheiten und Ann
v. 149. All

Ob

Qu



Ammerbach: Die ganze Stadt,
voll Angst, Bangigkeit und
anz Deutschland so in Ver-
t, wenn man nicht auf der
seinem Schreiben an Spiegel
Unglück ist über uns ge-
erischen Bauern mit Kriegs-
zeigten sich da und dort in
wölftausend Mann stark an.
en einen Wall auf, sicherten
Beschiessung zu, dass nicht
tpfündige Eisenkugel schossen
In die Häuser vieler andern
n. Wer auf den Mauern auf
Art wurde er bedroht. Auch
uns versagt und gruben die
essen.⁸⁹⁾ Zu allem hin konnte
Errettung für möglich hielt.
denen sich unser streitbarer
ll und eine Kundschaft unter-
die zum Rückzug gezwungen,
Jetzt endlich drängte,
jedweder Bedingung,
ngen einzuleiten. Nach
dabei war, dass wir uns die
vereinbarte man noch einige
Gebrauche haben, dass das
werde, als ob die Christen-
er Landfriede gehalten, den
ung hülffreie Hand geboten
a sie aber mancherlei fordern,
hen wir uns auf neue Unruhen
e Massregeln zur rechtzeitigen
Hydra nachwachse, wie man

gedicht auf Freiburg und rechnet

undis

adis